

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Max Hölz, Clara Zetkin und die Balabanoff.

Neben der Registrierung der bald nicht mehr zählbaren taktischen und ideologischen Wandlungen der kommunistischen Partei lohnt es sich gelegentlich auch, den kommunistischen Personalnachrichten Aufmerksamkeit zu schenken. Sie machen diese Wandlungen äußerlich sichtbar. In den letzten Tagen waren es drei solcher Nachrichten, die geeignet sind, Eindruck zu machen: der Ausschluß Angelika Balabanoff's aus der kommunistischen Partei Rußlands, die Entfernung Clara Zetkin's aus der Exekutive der kommunistischen Partei Deutschlands und die Auffstellung Max Hölz's als Spitzenkandidaten der kommunistischen Reichsliste bei den deutschen Reichstagswahlen. Ganze Bücher könnten das heutige Wesen der kommunistischen Partei nicht trefflicher veranschaulichen als diese drei Tatsachen.

Angelika Balabanoff zählt zu den bewundernswertesten Frauen, welche die russische revolutionäre Bewegung hervorgebracht hat. An Selbstlosigkeit, Aufopferung, Arbeitsfifer, Intelligenz und sittlichem Ernst kann sie den Besten unter dem revolutionären Proletariat zugerechnet werden. Als junges Mädchen in die Bewegung eingetreten, hat sie seitdem ein Menschenalter mit jeder Faser ihres glühenden Herzens dem Gedanken der Befreiung des Proletariats gewidmet, hat alle Leiden des Exils getragen, das ihr die zaristischen Schergen jahrzehntelang aufzuzwangen. Lenin selbst war es, der vor zwei Jahren Angelika Balabanoff als eine Genossin von idealer Reinheit und Uneigennützigkeit charakterisierte, die in unüberreichlicher Weise alle ihr auferlegten Aufgaben erfüllt hat. Wie viele andere hat auch sie die Befreiung des russischen Proletariats und die Verwirklichung des Sozialismus. Diese Frau nun ist, wie ein in der Moskauer „Pravda“ vom 8. April veröffentlichter Beschluß der Zentralen Kontrollkommission der kommunistischen Partei besagt, aus der Partei hinausgeworfen worden! In dem Ausschlußbescheid und in einem dazu geschriebenen Artikel der „Pravda“ wird Frau Balabanoff mit gehässigen Beschimpfungen und Verleumdungen überschüttet. Sie wird der Unterstützung der „konterrevolutionären“ italienischen Sozialdemokratie beschuldigt und es wird gesagt: „Wir denken mit Scham daran, daß Angelika Balabanoff im Verlauf einiger Jahre Mitglied der kommunistischen Partei Rußlands war.“ Das schreibt der Sekretär der kommunistischen Kontrollkommission E. Jaroslawski, der mit der besonderen Aufgabe betraut ist, alle ihm oder der Partei unangenehmen Personen aus der Partei hinauszubefördern. Dieser Hausknecht — wir bitten die Hausknechte wegen dieses Vergleiches um Entschuldigung — erdreistet sich, von Scham zu sprechen, aber es gibt keine größere Schamlosigkeit, als dieser Ausschluß der idealgegnen Revolutionärin, der die Gaukler vom Schlage Jaroslawski, Sinowjew und Nadel's nicht würdig sind, die Schuhriemen aufzulösen. Der Hinauswurf der Balabanoff muß selbst die im Moskauer Kadavergehorsam geübtesten Kommunisten stübzig machen, darum wird, um den Eindruck dieser Infamie zu verwischen, eine Häufung von Schimpfereien und Verdächtigungen vorgenommen. Angelika Balabanoff der „konterrevolutionären“ Gesinnung zu beschuldigen, ist ebenso unsinnig, wie die Sinowjew und Nadel's (das ist der Verherrlicher der „tapferen Soldaten der Gegenrevolution“) der Ehrlichkeit verdächtigen zu wollen. In Wahrheit durfte Frau Balabanoff in der kommunistischen Partei nicht verbleiben, weil ihre edle sozialistische und proletarische Gesinnung sich mit den Methoden und mit dem Wesen der Moskauer Krupellofen Gewaltmenschen nicht vertrug. Die kommunistische Internationale kann eine wirkliche Revolutionärin wie die Balabanoff in ihren Reihen nicht dulden, nur

Die Schweizer Eisenbahnkatastrophe.

Der Führer der Deutschnationalen Minister n. D. Dr. Helfferich unter den Getöteten.

Bern, 24. April. Wie aus Bellinzona offiziell gemeldet wird, beträgt die Zahl der Opfer der Schnellzugkatastrophe insgesamt 19. Von den Toten sind sechs Eisenbahnbeamte, die übrigen Reisende. Einer der Schwerverletzten, das 16. Todesopfer, ein Maschinist des Schnellzuges Nr. 51, ist heute, nachdem ihm beide Beine amputiert werden mußten, gestorben. Die Leichen der Reisenden konnten noch nicht identifiziert werden, da man sie bisher aus den Trümmern des verbrannten Waggons nicht alle bergen konnte. Die Leichen der Getöteten sind so verunstaltet, daß die Identifizierung eine äußerst schwierige sein wird. Eine Rundfrage in den Hotels, in denen die Reisenden zuletzt übernachteten, sowie Meldungen aus Deutschland über das Ausbleiben von erwarteten Reisenden, werden bei der Identifizierung behilflich sein müssen. Die Zahl der Verletzten wird mit 19 offiziell angegeben. Es sind dies meist Reisende aus Deutschland und Oesterreich.

Unter den Toten befindet sich nach einer Meldung des deutschen Konsuls in Lugano Dr. Helfferich und seine Mutter. Diese Tatsache ist auf Grund der aufgefundenen Ausweispapiere festgestellt worden. Auch der deutsche Generalkonsul in der Schweiz hat an die Hauptgeschäftsstelle der deutschnationalen Volkspartei heute mittags die Mitteilung ergeben lassen, daß Helfferich bei dem Eisenbahnunglück in Bellinzona ums Leben gekommen ist.

Ein Gerücht wollte wissen, daß auch der deutsche Reichsbahnpräsident Dr. Schacht sich unter den Toten befindet. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen.

Unter den zahlreichen Opfern der Eisenbahnkatastrophe in Bellinzona befand sich auch ein Reichenberger, der 22 Jahre alte Sohn Franz des in der Kanalstraße in Reichenberg wohnhaften in Gablonz angestellten Chemikers Franz Fröhlich, der nahe der Schweizer Grenze in der Provinz Turin in Stellung war. Er befand sich auf einer Reise nach Deutschland und in die Heimat. Sein Tod wurde in Reichenberg durch ein Telegramm der obengenannten Firma mitgeteilt.

Der deutsche Konsul in Lugano hat im Laufe des heutigen Tages unzählige Telegramme von deutschen Familien erhalten, die dringend um Auskunft über das Schicksal ihrer nach Italien gereisten Angehörigen bitten. Eine Prüfung des

Handgepäcks der Reisenden, das nur aus unförmigen Kleberresten besteht, hat bisher keinerlei Anhaltspunkte für die Identifizierung der Toten ergeben. Im Laufe des heutigen Tages werden die Koffer, die in einem anderen Waggon lagen, einer erneuten Prüfung unterzogen werden. Die Ueberreste von 13 Reisenden sind im Verlaufe des Donnerstags Vormittag geborgen worden. Nach einer Mitteilung der Generaldirektion der Genfer Bahnen ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Zahl der Toten sich nicht vermehren wird.

Der durchgehende Verkehr in der Station Bellinzona konnte aufrecht erhalten werden. Die Räumung der Unglücksstätte wird voraussichtlich bis heute abends dauern. An der Unglücksstätte sind Bundesrat Motta sowie der Generaldirektor der schweizerischen Bundesbahnen eingetroffen, um den Gang der Untersuchung zu beschleunigen. Die vorläufigen Untersuchungen haben ergeben, daß der Führer des Luzerner Schnellzuges das Haltesignal in Bellinzona überfahren hat. Die beiden Schnellzüge stießen dann etwa 500 Meter außerhalb der Station aufeinander. Beim Zusammenstoß geriet der mit Gas beleuchtete deutsche Wagen des aus Mailand kommenden Zuges infolge Explosion des Gasbehälters in Brand. Sämtliche Insassen dieses Waggons sind in den Flammen umgekommen.

Der Schenplatz des Unglücks liegt auf der großen internationalen Eisenbahnlinie Berlin—Basel—Luzern—Bellinzona—Mailand, die durch den St. Gotthardtunnel führt. Sowohl die schweizer, als auch die italienische Strecke im Bereiche des Tunnels werden elektrisch betrieben. Durch die Elektrifizierung der Strecke sind die Geschwindigkeiten der Züge erheblich gesteigert worden. Daher kam es, daß die beiden Züge, als sie in der Nähe der Station Bellinzona aufeinander prallten, eine Geschwindigkeit von 50 Kilometer in der Stunde hatten. Im Winter fährt bei den St. Gotthardzügen stets ein Heizwagen für die Dampfheizung im Zuge mit. Der irrtümlicherweise von den Reisenden als Lokomotive angesehen wird. Dieser Heizwagen, der sich bei dem aus Mailand kommenden Zuge befand, explodierte und hat so die Explosion des Gasbehälters in dem deutschen Wagen herbeigeführt.

Täglich fünf getötete Bergarbeiter.

Eine grauenhafte englische Statistik.

London, 24. April. (A. R.) Der vom Arbeitsministerium eingesetzte Untersuchungsgerichtshof begann heute die Frage der Bergarbeiterlöhne zu prüfen. Der langjährige Vorsitzende der Bergarbeiterföderation Herbert Smith eröffnete die Verhandlungen mit einer Rede zugunsten der

Menschen, die ihr Gerechtigkeits- und Menschlichkeitsgefühl ausschalten und sich blind dem Moskauer Terror unterordnen. Weil sie es wagte, die Spaltungs- und Zerjegungsstätigkeit der Kommunisten als für das Proletariat verderblich zu finden, wird sie von den Turkestanern aus der Partei als Fremdkörper entfernt.

Während Angelika Balabanoff als Opfer fiel, weil den Moskauer Diktatoren jeder aufrichtige Mensch im Wege steht, ist Clara Zetkin wegen der neuesten Kursschwelung der kommunistischen Partei Deutschlands aus deren Leitung hinausgeholt worden. Die allein „echte“ revolutionäre Gesinnung der Kommunisten besteht bekanntlich darin, daß sie ungefähr alle Monate die Feststellung machen, daß sie in dem vorhergehenden Monat Tölpel gewesen sind und sich „geirrt“ haben. Dann werden wieder neue Thesen, neue Parolen, neue unfehlbare Lösungen und allerneueste Glaubenssätze formuliert, die bis zur nächsten Kursänderung als Merkmal der allein „kom-

promislosen“ kommunistischen Politik zu gelten haben. Clara Zetkin hat gleich einigen anderen Mitgliedern der bisherigen Parteileitung über das Wesen und die Aufgaben einer proletarischen Partei, sowie über den Gang der Revolution andere Auffassungen gehabt, als sie gerade in diesem Monat in Moskau für gut befunden werden. Nach der Oktoberniederlage des von der kommunistischen Parteizentrale kommandierten Putzsches, der einigen hundert deutschen Proletariern Leben und Freiheit kostete, schien in den Köpfen der A. P. D. eine gewisse Einsicht von der Schädlichkeit der Putzschakt aufzubämmern. Ein Teil der Kommunisten lenkte zu der früher schon von Rosa Luxemburg besetzten organischen Auffassung der Revolution ein, die allerdings zu der von Lenin formulierten mechanischen Auffassung in Widerspruch stand. Die kommunistische Parteileitung in Deutschland machte Wiene, von den Phrasenwolken des kommunistischen Dogmas herabzusteigen, die Schenkklappen abzulegen, welche die Wirklichkeit und

die lebendige Welt nicht sehen lassen und zu den gegebenen realen politischen Problemen Stellung zu nehmen. Der rechte Flügel der Partei nahm von der Existenz der „Novemberrepublik“ Notiz und versuchte zu begreifen, daß es einem wesentlichen Schein nachzujagen heißt, immer nur von der sagenhaften „Diktatur des Proletariats“ zu deklamieren und darob nicht zu sehen, wo der Feind steht und über der Abkehr der Politik von den Tatsachen die Aufgaben des täglichen Lebens und Kampfes zur Sicherung der Errungenschaften des Proletariats zu versäumen. Aber dem Heiligen kommunistischen Synod im Moskauer Kremlin ist jeder ein „Konterrevolutionär“, ein „Schilfknäppchen der Bourgeoisie“, der sich auch nur auf den Boden der bürgerlich-demokratischen Republik stellen und nicht im luftleeren Raume experimentieren will. Und Sinowjew fuhr daher dazwischen, zwang die kommunistische Partei Deutschlands, sich zu „reformieren“, das heißt, sie muß wieder, statt in der Welt der Realität zu arbeiten, Phantasiegebilden nachzujagen. Die Wirklichkeit ist nur für die Sozialpatrioten da, einem „echten“ Revolutionär dagegen ziemt es, auf den Wolken der wesentlichen revolutionären Phrasen zu thronen. Die „reformierte“ A. P. D. erwartet nun wieder alles Heil vom „Sieg durch bewaffnete Hand“ und von der „Diktatur des Proletariats“. Da nun Clara Zetkin dem neuesten Moskauer Armeeoberbefehlsmundobefehl nicht blinden Gehorjam leisten wollte, wurde sie abgeholt.

Und nun zu Max Hölz! In seinem Zeichen und unter seinem Namen zieht die A. P. D. in den Wahlkampf. Er verkörpert sozusagen die „neue revolutionäre Richtung“. Wer ist nun dieser Hölz, dem die Partei die Ehre zuerkannt hat, sie durch seinen Namen zu repräsentieren? Er war im März 1921 der Führer der kommunistischen Aufstandsbewegung in Mitteldeutschland. Dieser Aufstand war bewußt mit den Mitteln der Provokation arrangiert worden, ein leichtsinniges, kindisches und von vorneherein zum Mißlingen verurteiltes Unternehmen, das nur den einen Erfolg hatte: die Verurteilung einer großen Anzahl von Arbeitern zu schweren Zuchthausstrafen. Max Hölz, kaum ein Halbgebildeter zu nennen, der auch keinerlei militärische Fähigkeiten besitzt — er hatte es im Kriege zum Gwärenunteroffizier gebracht — hatte die militärische Leitung dieses Abenteuers in Händen. Er übte sie aus wie einer der Häubchauptmänner, die nach dem dreißigjährigen Kriege ihr Unwesen trieben. Plünderungen, Brandlegungen, Gefangennahme und Mißhandlungen von Geiseln waren die täglichen Übungen der „Truppen“ des Mannes, der durch die Verrohung im Kriege das Kriegshandwerk als Selbstzweck anfaß. Hölz ist der Typus jener verworrenen kommunistischen Köpfe, die alle Fragen mit den Waffen in der Faust glauben lösen zu können, die jedes sinnlose Abenteuer für eine revolutionäre Tat halten und die die Revolution mit der Verübung gemeiner Verbrechen verwechseln. Das ist der Mann, den die A. P. D. an die Spitze ihrer Wahlliste gestellt hat. Die Partei ist also trotz aller Lehren und Erfahrungen wieder dort angelangt, wo sie 1921 gestrandet war: bei der Politik für Abenteuer und zweifelhafte Elemente, die den revolutionären Klassenkampf des Proletariats nur zu kompromittieren vermögen. Max Hölz ist zwar im Zuchthaus, in dem er sich befindet, ein anderer geworden, hat die begangenen Fehler eingesehen und sich an die sozialdemokratische Partei gewendet, daß sie sein Begnadigungsgesuch unterstütze, aber es ist klar, daß die kommunistische Partei nicht diejenige Hölz als ihren Spitzenkandidaten aufgestellt hat, sondern den anderen, der den Putzschismus als kommunistisches Programm anfaß.

Drei kommunistische Personalnachrichten nur, aber sie ersetzen ganze Bände der Literatur über den Charakter der kommunistischen Partei. Sie sind so lehrreich, daß sie auch vielen heute noch kommunistischen Arbeitern die Augen öffnen müssen!

Die Gutachten der Sachverständigenauschüsse

Von Dr. Heinrich Pollat, London.

(Schluß.)

3. Garantien.

Die Sachverständigen erwähnen wohl die Möglichkeit politischer Garantien, beschäftigen sich jedoch selbst nur mit Sicherheiten ökonomischer Natur. Sie lassen sich hierbei von dem anerkanntwertigen Interesse leiten, die Lösung der Reparationsfrage möglichst automatisch, gewohnheitsmäßig zu gestalten, wodurch die Gefahr von Diskontinuitäten, Meinungsänderungen und politischen Reibungen vermieden werden soll. Sie bestimmen als Garantie für die unter 1 angeführten Leistungspflichten Deutschlands die Einnahmen aus den Zöllen, der Alkohol-, Tabak-, Bier- und Zuckerversteuer. Die genannten Ertragsnisse werden an ein besonderes Konto der Notenbank überwiesen, worüber ein Kommissar, der von der Reparationskommission zur Kontrolle der genannten Einnahmen bestimmt wird, das Verfügungsrecht hat. Ihm stehen Subkommissare für jedes einzelne der fünf Ertragsnisse zur Seite. Diese Kontrolle soll nach der Ansicht der Experten sofort eingesetzt werden, obwohl ja im ersten Jahre keinerlei Budgetabschlüsse zu garantieren sind. Die Einnahmen werden auf dem Konto der Notenbank vom Kommissar nur bis zur Höhe des jeweils fälligen Betrags als Garantie zurückgehalten; der Ueberschuß ist sogleich freizugeben, ebenso wie der Rest nach Eingang der fälligen Reparationszahlung an die deutsche Regierung abzuführen ist.

4. Das Gutachten des Mr. Kennan-Ausschusses.

Das Ergebnis der Tätigkeit des zweiten Expertenkomitees läßt sich kurz zusammenfassen. Es besteht in zwei Ziffern, deren Ungenauigkeit besonders betont wird: das ins Ausland „geschickte“ deutsche Kapital wird mit 6,75 Milliarden Goldmark beziffert, während die in Deutschland befindlichen ausländischen Währungen mit 1,2 Milliarden Goldmark bewertet werden. Die Bedeutung dieser Arbeit liegt in der einfachen Feststellung, daß das ausgewanderte Kapital nur dann nach Deutschland zurückkehren werde, wenn dort eine Anlage wieder empfehlenswert geworden sein wird. Dies und die Darstellung der Vorteile, die Staat und Industrie aus der Markttrostrophe gezogen haben, wird überdies wiederholt vom Dawes-Komitee als Argumentation verwertet.

5. Die ökonomische Bedeutung der Gutachten.

Wenn das Schema der Experten zur Wirtschaftlichkeit wird, so ist vorerst die Schaffung einer stabilen deutschen Währung so gut wie gesichert. Die Folge davon und der Wiederherstellung der Reichseinheit wäre die Rückkehr des deutschen Wirtschaftskörpers zu normalem Leben; damit würden sich allmählich in Zentral- sowie im übrigen Europa natürliche wirtschaftliche Beziehungen wieder einstellen. Die Wiedererlangung einer mächtigen Position im Weltwirtschaftsverkehr durch das Deutsche Reich wäre bloß eine Frage der Zeit. Soweit die wohl unbestreitbaren Vorzüge des neuen Plans. Dazu wäre noch die Stabilisierung des deutschen Budgets zu zählen, dessen Gleichgewicht jedoch unseres Erachtens durch die besonders für die ersten Jahre zu hoch geschätzten Pahlungsverpflichtungen gefährdet ist. Die Experten stellen zwar den Grundsat auf, daß Deutschland nur so viel zahlen solle, als ohne Erschütterung seiner finanziellen Lage möglich ist. Wir vermessen jedoch die Zuverlässigkeit der Anwen-

dung des Prosperitätsindex nach abwärts und halten dieselbe für unerlässlich. Was nun die für Deutschland aus dem Schema erwachsenden Lasten angeht, so gehören wir nicht zu denjenigen, die eine Begleichung der Reparationsschuld als Ungerechtigkeit an sich betrachten, ebenso können wir nicht die Einsetzung von Kontrollorganen als Demütigung des deutschen Volkes ansehen. Wir verlangen bloß, daß die Gesamtsumme der Reparationsschuld einmal mit Vernunft festgelegt wird und die Kontrollen verschiedener Art nicht die Souveränität Deutschlands in Frage stellen. Es erübrigt noch die Gefahr der Ueberforderung der deutschen Wirtschaft zu erwähnen, deren Bestehen wohl in der Natur einer jeden Lösung beim heutigen Stand der Reparationsfrage liegen muß. Es sei aber anerkannt, daß die Experten z. B. in der Frage der Eisenbahnen große Selbstbeschränkung geübt haben.

6. Die politische Bedeutung.

Gläubiger und Schuldner haben bereits ihre prinzipielle Bereitwilligkeit, den Plan der Experten durchzuführen, ausgesprochen. Die Experten erklärten feierlich, daß ihre Arbeit ein unteilbares Ganzes bilde; dies wird Poincaré trotz gegenteiliger Versicherungen nicht beachten wollen. Dennoch läßt das Problem der Reparationen seiner Lösung; es ist untrennbar mit der Frage der internationalen Schulden und der Sicherheit Frankreichs verknüpft. Die Summe der deutschen Schulden kann nur dann fixiert werden, wenn die Alliierten ihre gegenseitigen Verpflichtungen festgelegt haben. Frankreich hält das Ruhrgebiet (abgesehen von den Rheinlanden) besetzt und will es nicht früher verlassen, bevor nicht seine Sicherheit gegen einen militärischen Angriff von Seite Deutschlands gewährleistet ist. Wir nähern uns einer oder mehreren Konferenzen, wo eine Lösung dieser entscheidenden Angelegenheiten erzwungen werden wird. Gelingt es nicht, dieselbe zu erreichen, so sagt Ramsay MacDonald in einem dem sozialistischen „New Leader“ gewidmeten Interdium, so ist der neue Weltkrieg unvermeidlich. — Die bloße Veröffentlichung der Gutachten der Experten hat eine erfreuliche Wirkung gehabt; es ist klar, daß ein guter Teil der kommenden Entscheidung bei den Wählern in Deutschland und Frankreich liegt; in Deutschland sind die republikanischen Parteien unertrotzt und geradezu in letzter Stunde durch das Bekanntheitswerden der Ideen der Sachverständigenauschüsse gestärkt worden; in Frankreich hat die Ruhrpolitik Poincarés einen schweren Stoß erlitten.

7. Die Bedeutung für die sozialistische Arbeiterschaft.

Die Experten haben es für richtig erachtet, während ihrer Beratungen Vertreter der deutschen Arbeiterschaft zu hören und wir finden an mehreren Stellen der Gutachten Gedanken, die wir deshalb nicht unbeachtet lassen wollen. Als Notwendigkeit für die Errichtung der neuen Notenbank wird das Elend der deutschen Arbeiter durch die Marktwertung angeführt; es wird hervorgehoben, daß die Stabilisierung der Währung vor allem derjenigen Arbeiterschaft zum Vorteil gereichen werde. Andererseits muß gegen den Rat der Experten, die indirekten Steuern noch zu erhöhen, protestiert werden. Erwähnt sei ferner die Klage, daß die Löhne der Arbeiter und Angestellten nicht gedrückt werden sollen, ebenso wie die weniger löbliche Empfehlung, das Eisenbahnerpersonal zu verringern.

Nach dem Gesagten — mit Rücksicht auf den Raumangel wurde viel Interessantes, vor allem über die Gedanken, welche die Sachverständigen zu ihren Schläßen geführt haben, sowie

zahlreiche wichtige Einzelheiten, ausgeschaltet — ist wohl die Behauptung begründet, daß auch die deutsche Arbeiterschaft die Gutachten der Experten als erste Möglichkeit einer im Geiste der Billigkeit und Unparteilichkeit beabsichtigten Lösung der Reparationsfrage ansehen muß.

Mit verteilten Rollen.

Zur Geschichte des Arbeiterbetruges.

Die deutsche Nationalpartei ist unbestritten die Vertreterin des „sauren Bürgerturns“, der kapitalistischen Kreise innerhalb des deutschen Volkes. Da man sehr wohl weiß, daß eine ganz offenbunde Politik zugunsten der Industriellen, Großkaufleute, Baumeister u. s. w. unter dem Zeichen des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes die anderen Wähler-schichten abstoßen würde, laiviert deshalb die Deutsche Nationalpartei sehr vorsichtig, um ihre Nachläufer aus den anderen Kreisen nicht Kopf-scheu zu machen.

Man treibt zwar bewußt und konsequent eine antisozialistische, d. h. also eine kapitalistische Politik, aber man behält dies, soweit es nur angeht. Nach dem Muster der tschechischen „Bruderpartei“, der Nationaldemokraten, schuf man sich neben einer „Berufsgruppe“ der Gewerbetreibenden innerhalb der Nationalpartei bekanntlich auch eine solche der „deutschen Lohnarbeiter“. Herr Abg. Dr. Keißler aus B.-Stannig wurde von der Unternehmerversammlung zu deren Vorsitzender ernannt. Das Leiborgan dieser Arbeiterpartei aber ist das hochkapitalistische „Sudetendeutsche Tagblatt“, bzw. das „Korbb. Tagblatt“. Als jüngst die armen bedauernswerten Leiden der „deutschen Lohnarbeiter“ in Teilschen beisammen waren, widmete ihnen das letztgenannte Blatt einen in Fettdruck gehaltenen Begrüßungsartikel und Herr Dr. Keißler schmierte ihnen fleißig Honig um den Mund. Wie sehr die ganze Geschichte auf das Wohlwollen der Unternehmer eingestellt ist, beweist der Umstand, daß man den frischgewonnenen Schäfchen Arbeitsposten verspricht und mit Umgehung der behördlichen Arbeitsvermittlungen auch versorgt. Im Betriebe müssen sich die also Versorgten natürlich in entsprechender Weise, durch Demütigungen und Speichellecken, dankbar erweisen.

Interessant ist auch, wie der Arbeiterbetrug durch die Herren Nationalpartei im Parlament betrieben wird. Herr Keißler spielt sich dort in neuester Zeit als ein sehr besorgter „Arbeiterfreund“ auf, allerdings in wohlertwogenen Grenzen, soweit nämlich die Elite der Nationalpartei hierdurch nicht benachteiligt wird. Am liebsten und am bequemsten sind Forderungen an den Staat. Die Herren Abgeordneten Dr. Keißler, Ing. Kallina und Genossen stellten deshalb am 6. März einen Antrag betreffend die Einreihung derjenigen Postunterbeamten, welche als selbstständig amtierende Organe dem Bahnpostdienstes zugeteilt sind, in die Gruppe C der Staatsbeamten und zwar in folgender Form:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Regierung wird aufgefordert, ebenfalls einen Gesetzesantrag vorzulegen und in ihm diejenigen Postunterbeamten, welche als selbstständig amtierende Organe dem Bahnpostdienstes zugeteilt sind, in die Gruppe C der Staatsbeamten einzureihen.

Dieselben Herren Abgeordneten stellten auf einen Antrag auf Erlassung eines Gesetzes betreffend die Besserstellung der Pensionisten der Bruderverlade: Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Regierung wird aufgefordert, ungeachtet eines Gesetzesantrags vorzulegen, durch welchen den Pensionisten der Bruderverlade eine, den jetzigen Feuerungsverhältnissen entsprechende Feuerungszulage gewährt wird.

Die Sache kostet ein solcher Antrag zwar nicht und der Erfolg ist Nebenache, aber der Beweis der „Arbeiterfreundlichkeit“ der Nationalpartei ist damit „glänzend“ erbracht. Herr Keißler, der vielbesorgte Arbeiterfreund, wollte in den letzten Tagen eine neue große „Tat“ sehen. Seine kapitalistischen Hintermänner aus der Industrie und dem Handel sind zwar genau so erbitterte Feinde der Sozialversicherung wie die Agrarier, aber er als Führer der „Berufsgruppe deutscher Lohnarbeiter“ muß etwas zu deren Gunsten tun. Herr Dr. Keißler gehört zwar dem sozialpolitischen Ausschuss des Abgeordnetenhauses an, wo die Sozialdemokraten seit Monaten einen zähen Kampf um die Ausgestaltung der Vorlage führen, jedoch der Führer der deutschen Lohnarbeiter weiß meist fern von Prag. Dessen ungeachtet wollte er nun die Beratung der Vorlage beschleunigen. Hierbei sollten auch unsere Abgeordneten mitwirken. Als ihm aber klargemacht worden war, daß er etwas sehr spät aufgestanden sei und seine „Idee“ unburchbar ist, zog er sich wieder in das Dunkel zurück. Sicherlich zerbricht sich der Herr Dr. Keißler jetzt unangelegentlich den Kopf, was er noch alles unternehmen könne, um das Alibi der „Arbeiterfreundlichkeit“ seiner Partei nachweisen zu können, allerdings so, daß hierbei die Herren Kapitalisten nicht zum Schaden kommen. Die Herrn Dr. Keißler übertragenen Rolle ist wirklich undankbar und Wunder wäre es nicht, wenn er aus lauter Gram und Sorge um das Wohl der ihm anvertrauten Schäfchen vorzeitig graue Haare bekäme. In der nächsten Zeit ergibt sich für Herrn Keißler eine Gelegenheit, sich wieder als „Arbeiterfreund“ aufzuspielen. Gutmütig, wie wir schon sind, wollen wir es ihm gern verzeihen. Wie wärs, wenn er sich ebenso eifrig wie einst gegen den Wie erschuk, nur für ihr einsehen möchte? Wir sind auch sonst sehr gern bereit, Herrn Dr. Keißler bei seiner schweren Aufgabe mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Seine Freunde haben es freilich leichter. Die brauchen sich nicht zu drehen und zu winden wie eine heimtückische Schlange, sondern können ihren Gefühlen ganz offen freien Lauf lassen. Während Herr Dr. Keißler sich bis zur Verknüpfung mit dem Wohl und Wehe der „deutschen Lohnarbeiter“ sorgt, trampeln seine Freunde nach Verzenslust die Interessen der Arbeiterschaft zu Boden. Am selben Tage, an welchem Herr Dr. Keißler die oben zitierten Anträge eingebracht hat, ist auch der bereits veröffentlichte Antrag Windigkeit auf Befreiung des Achstundentages in der Landwirtschaft und anderen Unternehmungen dem Abgeordnetenhaus vorgelegt worden. Bezeichnenderweise fehlen die Unterschriften der Herren Keißler und Kallina auf diesem ausgesprochenen unternehmerfreundlichen Antrage — offenbar durfte zumindestens Herr Dr. Keißler als neugebackener Arbeiterfreund nicht mit dem Obduren des Arbeiterverrats belastet werden, darum an, das liebliche Spiel mit den verteilten Rollen. Herr Sodgman ist schon ungenierter, er hat diesen und jenen Antrag unterschrieben. Den bewußt arbeitserfündlichen Antrag gegen den Achstundentag hat Herr Pater Schäpky ebenfalls nicht unterschrieben (sein Freund Budig aber wohl) auch ein „wahrer“ Arbeiterfreund, aber von anderer Färbung wie Herr Dr. Keißler. Ja, ja, im Kampfe gegen den Marxismus scheuen die edlen Herren von Ar und Galm sowie der übrigen kapitalistischen Gruppen kein Mittel. Geht nicht mit brutaler Gewalt, so vielleicht mit List und Betrug.

Der Leib der Mutter. 30

Roman von Elise Feldmann.

Er ist weg, sagte sie, und er hat mich angezogen.
Hat er Ihnen etwas versprochen?
Nein, versprochen hat er mir nichts. Er sagte nur die ganze Zeit, es sei nicht wahr, daß er abreise — noch gestern sagte er es, und nun ist er doch fort, — auf verstopften Wegen, auf Nimmerwiedersehen!
Lieben Sie den Ingenieur, Fräulein Julie?
Sie gab keine Antwort.
Lach ging in sein Zimmer.
Wäre er nicht ein stellenloser Mensch mit dem leichten Gehalt, er hätte anders gesprochen. In diesem Zustand blieb ihm nichts, als aus dem Wege zu gehen. Er kam wieder heraus. Sie hielt den Kleinen noch immer auf dem Arm, an ihre Wange geschmiegt, liebte sie ihn.
Haben Sie heute frei? fragte er sie.
Ich habe überhaupt frei. Am 1. August sind sie aufs Land gefahren. Die Wohnung ist geschlossen.
Sie war da. Ohne Klugheit und Wit, wie eine Blume da ist. Ein kaffees, keines Weib mit neuen Manteln, und wenn jemand kam und sie nahm, ließ sie sich nehmen. Und nachher fand sie nur, daß sie angelesen wurde. Sie war dumm und sie würde es bleiben.
Nun habe ich keine Stelle und soll hier übernachten. Aber ich kann hier nicht bleiben.
Warum?
Der ist meines Weibens nicht, o nein!
Frau Meigel kam aus der Arbeit. Als sie ihre Stiefkinder sah, suchte sie zusammen: Du bist es? sagte sie und warf einen Seitenblick auf

sie. Und an einem Wochentag im weißen Kleid? Gehst du so gut?
Sie sind aufs Land gefahren und die Wohnung ist geschlossen.
Sie haben dich entlassen?
Ja.
Weißt du schon, wo du schlafen wirst?
Nein.
Wir haben kein Bett für dich.
Ich werde bei einer Freundin schlafen.
Lach sagte, bitte schlafen Sie in meinem Zimmer, ich gehe ohnehin fort.
Nein, sagte sie, das tu ich nicht.
Sie wollte nicht weiter sprechen. Sie ging. Lach wachte, daß sie nicht gern mit ihrem Vater zusammentraf.
*
Wo geht sie hin? mußte er denken. Wo irrte sie herum? Wo konnte er sie finden? Er hätte ihr nachgehen sollen.
Einen ganzen Tag lief er alle Straßen ab, um sie zu suchen. Er war auch im Park. Sie war nicht da. Was mochte sie beginnen? Der Vater klammerte sich nicht um sie. Er machte Ueberstunden für den Alkohol und für das Vergnügen mit Weibern, das er bezahlen mußte. Ein Armer kriegt nichts umsonst. Er war ein Mensch ohne Heim. Die bessere Stube mußte er vermieten. In der Enge lernte er seine Frau kennen, sah er alle Häßlichkeit an ihr, doch den Schwanz der Arbeit von ihren Brüsten, sah ihre ungewaschenen Nachheiten, ihren zahlosen, leisenden Mund, ihre fülligen, eingefallenen Wangen, sah nichts, als Grausamkeit und Geiz und die Fügsamkeit eines sinnlichen Tieres; sie reichte ihn nur noch als lebendes Fleisch in der Nacht, das er bei Tage nicht ansehen konnte ohne Ekel. Er hätte sie isopfrügeln mögen. Es lag ihm nicht daran, ob sie hungerte oder satt war. Wäre sie gestorben, er hätte sie beiseite schaffen lassen und hätte sie rasch vergessen. Und doch war sie in

der Nacht für ihn da. Ohne zu bezahlen, konnte er sie nehmen. Er trank sich einen Rausch an und zog sie zu sich, wie ein Ding, das man benötigt. Um diese wenigen Minuten tat er es, um diese Minuten, wo er der Herr des Lebens war und die Macht von Göttern hatte. Fern von diesen Minuten spürte er es, dunkel und verloren, wie einen Traum, daß es noch ein Leben geben mußte, mit Liebe und ein wenig Schönheit, wo die Menschen wie kleine Kinder von gütigen Händen zur Ruhe gebracht wurden. Aber für ihn war die schwere Arbeit um das tägliche Brot und das Ersäufen aller Gemütsregungen im Branntwein. . . .
Die Frau war die Dirne ihres Mannes. Sie irrte als ein Proletariatskind in der Welt herum, nützte ihre Glieder und ihre Jugend ab, während sie in Fabriken um Stundenlohn arbeitete, und suchte Liebe, weil sie ein Weib war, mit den Organen eines Weibes. Sie war allein und suchte den Atem und Nähe eines Mannes. Sie suchte nur den einen Mann. Und wenn sie ihn gefunden hatte, gab sie sich zufrieden und wünschte nichts mehr. Das Leben, das die anderen Arbeiterinnen führten, die mit einem Mann zusammensiedelten in Armut und Streit, schreckte sie nicht ab. Die Männer waren eifersüchtig und schlugen die Frauen. Sie hatten alle möglichen rohen Gewohnheiten, und alles ging darauf hinaus, die Frau zu züchtigen.
Oft war auch die Frau schlecht — weil sie auf der Straße aufgewachsen war; dann lebten sie das Leben von Teufeln.
Ein Fabrikarbeiter, der zehn Stunden an der Maschine steht, die schlechte Luft atmet, wenig isst, hat nicht die volle Manneskraft, wenn er bei seiner Frau liegt. Er muß sich deshalb vorher mit Branntwein anfeuern. Und die Frau rückt während ihrer Umarmung den Schnaps und sie empfängt in Ekel und Grauen, was sie in Freude empfangen sollte. Ihr Mann ist ein großes, damp-

fendes Tier, seine leuchtende Brust, seine rollenden Augen, seine schweren Beine, die sie zerstampfen wollen, erregen bei ihr Furcht und Abscheu. — Aber ihr Blut hat sich vermengt, sie sind eins — nimmer können sie voneinander los.
Manchmal kommt die Mutterliebe und heilt die Frau. Die Blicke eines kleinen Wesens können sich wie ein Wunder in das Herz eines Weibes senken und alles fortreiben, was darin an Bösem war. Aber das Herz eines Weibes kann auch entartet sein. Es kann aus lauter Haß gegen sich und alle bestehen.
Lach wohnte einmal als junger Journalist einer Gerichtsverhandlung bei: Eine junge Mutter wurde zum Tode verurteilt, weil sie ihr Kind langsam gestiebt hatte, indem sie ihm Giftmengen ins Essen gab. Sie sprach wenig, gab auf alle Fragen kurze Antworten und bedankte sich zulezt. Warum haben Sie sich bedankt? fragte sie der Verteidiger.
Wenn man mich tötet, dann tötet man auch endlich den Haß in mir, der mich martert seit meiner Kindheit.
Wann haben Sie das erstmal gehaßt? fragte sie der Verteidiger.
Als ich vier Jahre alt war und der Vater betrunken nach Hause kam, die Mutter aus dem Bett zerrte und schlug, daß sie die ganze Nacht weinte. Ich lag neben ihr und sah sie weinen, alle ihre Tränen weinte sie auf mein Gesicht. . . . Seit damals konnte ich nichts als hassen.
Als der Tag der Hinrichtung kam, ging die Frau ruhig unter den Galgen. Der Geistliche erzählte einem Berichterstatter, und der brachte es in die Zeitung, daß sie nur in der letzten Sekunde aufgeschrien und Hände über das Gesicht gelegt habe. Ihre Augen waren vor Schreck weit aufgerissen, wie bei einer Wahnsinnigen. Die Augen ließen sich im Tode nicht schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Inland. Senatsitzung.

Prag, 24. April. Während das Abgeordnetenhaus sich nach der Erledigung einiger großer Gesetzesvorlagen noch Ferien gönnt, versammelt sich die ältere unter den Gesetzgebern bereits zu neuer Arbeit. Heute hat im Senat die erste Sitzung der nachherlichen Session begonnen, die allerdings, wie jede Sitzung zu Beginn einer Arbeitsperiode, nur formalen Charakter trug. Dafür arbeiteten die Senatsausschüsse schon fleißig. Auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gelangt bereits das Mieterschutzgesetz, welches sehr rasch verhandelt werden muß, da das alte Gesetz bekanntlich am 30. April abläuft. Das Gesetz wird dann durch Sonderkurier an den Präsidenten Masaryk, der sich in der Schweiz aufhält, geleitet werden, um einen Exlegzustand auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu vermeiden.

Außer den vom Abgeordnetenhaus in den letzten Sitzungen erledigten politischen Vorlagen wird der Senat auch die Novelle zum Offiziantengesetz erneuern. Es hat sich heute bei den koalitierten Parteien eine Deputation der Rangoffizianten eingefunden, die ihre Wünsche in bezug auf die Erneuerung der Novelle vorbrachte. Mit der Sache befaßt sich eine Koalitionskommission.

Die nächste Sitzung findet morgen Freitag, 11 Uhr vormittags statt. Außer dem Mieterschutzgesetz und dem Gesetz über den Ausschub zwangsweiser Delogierungen wird der Senat in dieser Sitzung auch die Novelle zum Kriegswundergesetz beraten, durch die der Wohnungswucher unter die Strafbestimmungen des Wuchergesetzes fällt und die Wuchergerichte aufgehoben werden.

Nach zweiter Lesung referierte Senator Dr. Kronsch über das Gesetz betreffend die Ubeschiffahrtsakte, Senator Dr. Prochaska über das Gesetz betreffend die Einlage der Gerichtsdepositen und der Depositen der Waisenkämmer beim Postbeamten, Senator Dr. Zulesch über den Antrag Jaboral betreffend die Aenderung des § 5 der Geschäftsordnung des Senates, durch welche die Zahl der Vizepräsidenten von vier auf fünf erhöht wird. Alle Vorlagen wurden genehmigt und die Sitzung nach Verhandlung der Immunitätsangelegenheit Kiofaß und des letzten Punktes der Tagesordnung, des Ergänzungsvertrages zum Handelsvertrage zwischen der Tschechoslowakei und Italien, geschlossen.

Aus den Ausschüssen.

Der verfassungsrechtliche Ausschuss des Senates beriet über den Antrag Panel, der die Einsetzung einer Kommission zur Vereinfachung der Staatsverwaltung, der Amtsführung in den Staatsämtern und in den vom Staate verwalteten Unternehmungen verlangt. Es wurde zur Behandlung des Antrages ein siebenmitgliediges Subkomitee eingesetzt, in das als Vertreter unserer Partei Senator Genosse Dr. Heller gewählt wurde. Der Beschluß des Abgeordnetenhauses betreffend die Aenderung des Gesetzes über die Regelung des Verhältnisses zwischen Unternehmern und Angestellten in der Slowakei und in Karpathenland wurde nach dem Referate Dr. Witts verlegt.

Der sozialpolitische Ausschuss des Senates nahm das Mieterschutzgesetz und das Gesetz über den Ausschub zwangsweiser Delogierungen in der Fassung des Abgeordnetenhausbeschlusses an.

Der Augenausschuss des Senates ver-

Hitlers Kumpane vor Gericht.

Die Münchner Polizei im Dienste der völkischen Banditen.

Berlin, 24. April. (Eigenbericht.) Die bayerische Regierung hat mit Entrüstung die Meldung eines völkischen Blattes demontiert, daß eine Ausweisung Hitlers bevorstehe. Wie könnte der Mann auch ausgewiesen werden, auf dessen Befehl sich gegenwärtig die Bande beruft, die wegen Einbruch und Plünderung bei der „Münchener Post“ und beim Genossen Auer vor Gericht steht! Alle diese Angeklagten erklären, durch den Befehl ihres Vorgesetzten gedeckt zu sein, und der eine Verteidiger rief heute dem Gerichte zu, daß doch Soldaten nicht verurteilt werden dürfen, wenn der Feldherr freigesprochen sei. In der heutigen Verhandlung führten die Angeklagten als Beweis für das rechtmäßige Bestehen des Stoßtrupps Hitlers auch die bezeichnende Tatsache an, daß Herr Rupprecht Wittelsbach am 1. November die Parade über diesen Stoßtrupp abgenommen habe. Unter den Angeklagten ist ein gewisser Gehrmann, der bis zu seiner Verhaftung in der Münchener politischen Polizei tätig war. Er gibt an, als besonderer Vertrauensmann Hitlers jahrelang die Vermittlung zwischen der Polizeidirektion und der Hitlerpartei besorgt zu haben und als aktiver Polizeibeamter

von der Kampfbundabteilung Hitlers Stoßtrupp zugeteilt zu sein. Er war es, der Hitler mit dem Karabiner in der Hand den Weg in die Bürgerbräuerkellerbahn führte. Er hatte auch den Kufra, in der geplünderten „Münchener Post“ die politischen Akten zu beschlagnahmen. Ueber diese Akten und über die Gründe seiner Kommandierung zum Stoßtrupp will er nur in geheimer Sitzung aussagen und konnte das am Schluß des heutigen Verhandlungstages auch tun.

Verlesen wurde ein Brief eines flüchtigen Angeklagten, der darin unter anderem jagt, im November als Angestellter der bayerischen Zentraldarlehenskasse große Unterschlagungen zugunsten der Hitlerpartei gemacht zu haben. Die Verteidigung macht dem Gericht den Vorwurf, durch die Verlesung dieses Briefes versucht zu haben, der Hitlerpartei etwas anzuhängen. (N) Uebereinstimmend erklärten die Angeklagten auch, daß sie nur der Parole ihrer Parteileitung gefolgt seien: An die Grenze, an den Rhein! Aber weder die „Münchener Post“ noch die Wohnung Auers liegen an der Grenze oder am Rhein. Die Red.)

handelte unter anderem auch den Regierungsantrag, durch welchen der Vertrag über die ungarische Postsparkasse und die Einigung über die Teilung des von Magyaren geleisteten Schadenersatzes ratifiziert wird. Dizu überreichte Genosse Dr. Heller eine Resolution, die die Regierung auffordert, die Staatsverträge beiden Kammern der Nationalversammlung entweder gleichzeitig oder wenigstens unabhängig vom Beschlusse der einen oder der anderen Kammer vorzulegen. Der Regierungsantrag wurde genehmigt und, was die Resolution Heller anlangt, wurde beschlossen, die Frage dem verfassungsrechtlichen Ausschusse zur Prüfung zu übergeben.

Der Wehrausschuss des Senates verhandelte eine ganze Reihe militärischer Vorlagen.

Weitere Ausschussitzungen finden heute Freitag, den 25. April statt: Sozialpolitischer neun Uhr vormittags, Subkomitee des Sozialpolitischen Ausschusses über die Krankenversicherung der Staatsangehörigen neun Uhr vormittags, Immunitätsausschuss zehn Uhr vormittags.

Die tschechischen Nationalsozialisten zur Ostrauer Tagung.

Im „Cesta Slavo“ wird der tschechische sozialdemokratische Parteitag in einem Artikel kommentiert, in dem gesagt wird, daß die Rundgebung Meißners, der offizieller Redner gewesen sei, Kompromißcharakter getragen habe. Es sei interessant, daß in dem Referat das Hauptgewicht auf die demokratischen Einrichtungen des Staates gelegt wurde, während die Bedürfnisse des Staates selbst an zweite Stelle gerückt worden seien. Die Plattform des selbständigen Staates für den Sozialismus sei nicht genügend betont worden. Es sei verwunderlich, daß Dr. Meißner nicht seinen Standpunkt zu dem sich in der Landwirtschaft vollziehenden Prozesse kundgegeben habe. Die Sozialdemokratie habe wiederum ihren Sozialismus als industriellen betont. Neu sei der Standpunkt zur deutschen Sozialdemokratie, der auf eine „Politik der zwei Eisen im Feuer“ hindeute. Der Artikelschreiber meint, sich des Eindrucks nicht

erwehren zu können, daß der sozialdemokratische Parteitag, beziehungsweise seine Redner, die Lage allzu subjektiv geschildert haben.

Ausland.

Bessarabien (vorläufig) kein Kriegsfall.

In einer Unterredung mit einem Berichtserstatter demontierte Trostki die Mitteilung der ausländischen Presse über eine angebliche Mobilisierung der Roten Armee. Er erklärte, in Wirklichkeit sei der Jahrgang 1901 demobilisiert, der Jahrgang 1902 einberufen und gleichzeitig ein Teil der Felddivisionen in Territorialtruppen umgebildet worden. Die Sowjetunion sei nach wie vor bereit, an jedem internationalen Abkommen zur tatsächlichen Abrüstung und zur Verminderung der Kriegsgefahr teilzunehmen. Bezüglich der Möglichkeit eines Krieges mit Rumänien sagte Trostki: Selbstverständlich denken wir nicht daran, aus der besarabischen Frage einen Kriegsfall zu machen. Wir wollen uns bemühen, daß sich das Selbstbestimmungsrecht des besarabischen Volkes auf friedlichem Wege verwirklichte. Der Abbruch der Verhandlungen in Wien hat nur zu bedeuten, daß die Sowjetunion den Rand Bessarabiens niemals gutheißend wird. Trostki gab zu, daß die Sowjetregierung Kredite von England erhoffe. Diese Kredite würden zur planmäßigen Stärkung der Sowjetwirtschaft dienen. Was seine Rede in Tiflis, die von der englischen konservativen Presse als Angriff auf Macdonald aufgefaßt worden sei, anlangte, erklärte Trostki: Wir behalten uns das Recht der Kritik gegenüber der Politik Macdonalds vor, wie auch Macdonald selber öfter gegenüber der Sowjetpolitik Kritik geübt hat, indem er das Sowjetregime und die kommunistische Partei selbst angriff.

Gefangenen austausch.

Warschau, 24. April. Am 26. d. z. werden aus Sowjetrußland 170 politische Gefangene im Austauschwege gegen hier verurteilte Kommunisten nach Polen zurückzuführen.



Dr. Karl Th. Helfferich.

Der bei der Schweizer Eisenbahnkatastrophe auf so tragische Weise ums Leben gekommene Dr. Helfferich stand seit etwa zwei Jahrzehnten schon im politischen Leben Deutschlands und seit den ersten Jahren des Weltkrieges, geradezu im Vordergrund der Politik. Karl Theodor Helfferich, von Geburt ein Bayer, wurde 27-jährig (im Jahre 1899) Privatdozent der Staatswissenschaften an der Berliner Universität, im Jahre 1901 daselbst außerordentlicher Professor, 1906 wurde er als Direktor der analoischen Eisenbahn nach Konstantinopel berufen, 1908 wurde er Direktor der Deutschen Bank. Nachdem er schon in den letzten Jahren vor dem Kriege eine bedeutende staatsmännische Rolle gespielt hatte, wurde er im Jahre 1915 Reichsschatzsekretär, übernahm nach der Abdankung Delbrücks das Ministerium des Innern und zugleich auch die Stellvertretertschaft des Reichskanzlers. Stellvertreter des Reichskanzlers blieb er auch noch eine Zeitlang, nachdem er Anfang 1917 von der Leitung des Reichsamtes des Innern entbunden wurde und trat erst mit Beginn der Reichskanzlerschaft des Grafen Hertling von diesem Posten zurück. Im Jahre 1918 übernahm er nach der Ernennung Ribbentrops für kurze Zeit die Vertretung des Deutschen Reiches bei der russischen Sowjetregierung, von wo er aber noch vor Kriegsende nach Berlin zurückkehrte. Seit der Revolution gehörte er der Deutschnationalen Volkspartei an, in der er eine der ersten Führerstellen bekleidete.

Vom Beginn seiner politischen Tätigkeit angefangen bis zu seinem Tode, war Helfferich der konsequente und brutale Verfechter der konservativ-reaktionären Ziele. Während des Krieges gehörte er zu den energiegeltesten Durchhaltelern und Siegfriedlern und propagierte in der schärfsten Weise und mit allen Mitteln feindsinnige imperialistische Kriegsziele für das Deutsche Reich. Er war einer der leidenschaftlichsten Bekämpfer jeder Idee eines Verständigungs- oder Versöhnungsfriedens, einer der beständigen Bekämpfer der Sozialdemokratie, gegen die er auch wieder in der Wahltschlacht, die zur Zeit in Deutschland geschlossen wird, vor allem auftrat. Die Deutschnationalen Volkspartei des Reiches verliert in Helfferich, der auch jetzt wieder in den Reichstags kandidierte, einen ihrer hervorragendsten Führer.

Als bürgerlicher Staatswissenschaftler und insbesondere Volkswirtschaftler machte sich Helfferich, ein Schüler des Nationalökonomten Georg Friedrich Knapp, durch einige Schriften einen Namen. Er schrieb unter anderem „Das Geld“, „Geschichte der deutschen Geldreform“, „Deutschlands Wohlstand“. Von ihm stammt auch ein dreibändiges Werk über den „Weltkrieg“.

Die neue Wanderung.

(Zu Romains Rollands neuem Roman „Annette und Sylvia“.)

In langen Reisen hat uns Rolland durch das bewegte Leben Johann Christofs geführt, als er das innere und äußere Schicksal des europäischen Menschen vor uns ausbreitete. Station um Station folgten wir seinem Helden, jeder Wegteil ging durch abgegrenztes Gebiet, war ein Stück Welt, das, als wir es durchwandert hatten, hinter uns lag, nicht als eine wirre Summe von Eindrücken, sondern als geordnetes, abgeschlossenes, gestaltetes Ganzes, nicht als öde Wüste, die selten einmal ein Lebewesen betritt, sondern als Straße, die jeder wandern muß, jeder, der geboren wird und sich nicht damit bescheidet, in dem Winkel, in den der Zufall ihn warf, alle seine Tage zu verharren. Wer auszieht, den Menschen und sich selbst zu suchen, der schreitet den Pfad Johann Christofs, den Pfad des Kämpfers, des Ringenden, des Ewigstrebenden.

Und nun läßt Rolland uns zu neuer Wanderung ein. Das erste Wegstück liegt vor uns (Annette und Sylvia), deutsch von Paul Auman, im Kurt Wolff-Verlag, München). Bis zur ersten Station geleiten wir das Geschöpf des Dichters, bis dahin, da es rasten darf, um seine Kräfte zu sammeln nach dem ersten Geheiß mit dem Leben. Diesmal ist es nicht der kämpfende Mann. Die Frau beginnt ihre Pilgerfahrt, einem Ziele zu, das der Dichter noch im ungewissen hält.

Ganz ähnlich hat ein anderer Gr. r. Martin Andersen-Nexø, erst den Mann als Kämpfer und Sieger gestaltet („Pelle der Eroberer“) und dann in „Stine Menckens“ das Weib geformt, die Leidende, deren Seidung es nicht ist, Streit-

mit zu säen und das Bewußtsein wahrzunehmen, die ihre Lebensaufgabe darin findet, in Liebe und Demut Leiden zu mildern und Trost zu spenden, wo der Mensch überhaupt noch die Wunden zu heilen vermag, die das Leben schlug.

Rollands Heldin ist nicht die Magd, die dient und der das Geben allein Lebensglück bedeutet. Sie ist die Selbstsuchende, die gefestigte Persönlichkeit, die Frau als kämpfende — kämpfend um ihr Selbst, ihr Ich, ihre Seele.

Aber sie ist nicht das Weib. Der Roman hat, wie der Titel andeutet, zwei Hauptfiguren, zwei Frauengestalten, die aus verschiedenen Klassen kommen und deren verschiedene Stellung zu demselben Problem eben dieses Problem plastischer und deutlicher werden läßt. Für Johann Christof, den Mann, lag das Schwergewicht auf Weltanschauungsfragen. Für Annette und Sylvia kreist das Leben um das Liebesproblem.

Annette ist die Bürgerstochter, das Kind eines begüterten Architekten, aufgewachsen, ohne die Not zu kennen, umgeben von Liebe, Licht und Wärme. Sie konnte sich entfalten, sie konnte studieren, ihren Verstand schärfen, die Welt beobachten, die Dinge auf sich wirken lassen und aus ihnen lernen, ohne sie selbst zu erleben. Sie ist die legitime Tochter, die einzige vor der Welt.

Aber nach dem Tode des Vaters erhält sie Kenntnis von der Existenz einer Halbgeschwister: weder sie noch die Mutter wußten je etwas von Sylvia. Der Vater verbarg diese zweite Liebe und ihre Frucht — doch war er der zweiten Tochter deshalb nicht weniger zugeban. Und als die beiden Mädchen einander begegnen, brennt die Eifersucht zwischen ihnen, welcher wohl die tiefere Rancune des Vaters geglänzt habe. Doch sie überwinden die Klust. Und sie werden Freundinnen, so verschieden sie auch sind.

Sie sind in Wesensanlage und Lebensauffassung die schärfsten Gegensätze. Wie ernst,

verschlossen, abgründig Annette ist, so heiter, unbedacht, offenerzig ist Sylvia. Sie wuchs ja nicht langsam in der Obhut liebender Eltern. Sie schloß empor, draußen, in hartem Lebenskampf, und Arbeit um Liebe Brot erfüllt ihr Dasein. Aber darüber ist sie nicht verbittert. Sie ist der Erde näher als die wohlbehütete Schwester, sie hat die zähere Lebenskraft, sie ist frei von Zweifeln und Bedenken. Sie kennt kein Problem. Die Ereignisse kommen und entwickeln sich, ohne lang nachgedacht zu haben, greift sie zu, Entscheidungen erst im Augenblick der letzten Notwendigkeit treffend. Und sie ist glücklicher als die grübelnde, schwerblütige, sich selbst beherrschende Schwester. Nur eines haben beide gemeinsam: den Stolz. Arbeitslos und krank, will das Nähermädchen Sylvia von der reichen Annette nichts annehmen, obwohl sie auch ein Recht auf ein Erbe hätte, vielleicht kein geschriebenes, aber ein inneres, das Annette auch niemals anerkennen würde. Doch hat ihr Stolz, in dem ein Funke Klassenhaß glimmt, seine Grenzen. Wo es ums Weiterleben geht, hört er auf. Als die Lebenslampe nieder brennt und verlackern will, zögert Sylvia nicht, den Docht mit dem Del zu tränken, das die Schwester liebevoll darreicht.

Und wieder wächst das Zwischen den Schwestern auf: als ein Mann zwischen ihnen steht. Hier setzt die Problematik ein. Das Liebesdrama wird aufgerollt und schwingt sich durch das ganze Werk.

Sylvia hatte einen Freund, und hat ihn eines Tages nicht mehr, erzählt der Schwester gar nicht, wie sie ihn verlor, und hat eines Tages einen neuen, und erzählt gar nicht, daß und wie sie ihn gewann. Liebe und Ehe in Beziehung zu bringen darüber nachzusinnen fällt ihr gar nicht ein. Sie geht geradewegs. Der Weg liegt vor ihr, er ist wie er ist. Was sich hinter der nächsten Krümmung verbirgt, weiß sie nicht. Bis

sie dort ist, wird es sich ja zeigen. Sie fürchtet es nicht, und sie wird es hinnehmen, weil es einmal da ist. Und wenn die vorige Wegstrecke schöner gewesen, wird sie auch nicht darüber trauern, daß die neue beschwerlicher ist. Sie treibt im Lebensstrom. Der Strom hat schon seine Richtung. Sorge um das Ziel wird hinfällig, weil ja die Ungewißheit immer nur für diesen Augenblick besteht und im nächsten bereits zerronnen ist. Darum empfindet sie auch keine großen Leidenschaften und kein Geschicks wird ihr schicksalhaft.

Annette aber, deren Seele sich im Treibhaus an Stützen und Sparren emporwankt, wird, als sie ins Leben tritt, sogleich in Konflikte gezwungen. Sinnenleidenschaft durchdringt sie, all ihr Sein schwankt im Ansturm von Begierden, die sie geahnt, erwartet, aber nicht gefannt hat. Sie wäre den Sinnen erlegen, hätte nicht die Schwester sie gerettet, eigentlich ohne es zu wollen, ja sogar in der gegenteiligen Absicht, sie den Trieben wehrlos einzuliefern. Die junge Schwester, die „Kleine“, auf die Annette hinabblinzt wie auf ein Kind, das man beschützen muß, hat den Sturm ausgehalten und darüber hinaus die Kraft besessen, andere vor dem Verderben zu bewahren, weil sie mit dem Leben verknüpft ist, weil ihr die Wellen über den Kopf vergangen waren, die Annette nur vom Ufer aus beobachtet hatte.

Mit der Lösung des einzelnen Falles ist aber das Problem noch nicht erschöpft. In Annette gärt der Drang nach Liebe, nach Liebe im höchsten Sinne. Liebe des Weibes zum Manne und des Menschen zum Menschen. Sylvia, die ohne moralische Bevormundung durch ein Klassenurteil ihre Seele bildete, kann diesen Drang hinströmen lassen und ihn nachleben. Annette fühlt Seemannungen. Ihr kann Liebe nicht nur Befriedigung der Sinne und Kameradschaft auf Zeit sein. Vor dem Taumel, dem sie Knapp entram,

Telegramme.

Eine Parade der Abgetatselten.

Berlin, 24. April. (Eigener Bericht.) Am 11. Mai soll in Halle an der Saale das feierlichste Gedenkmahl wieder errichtet werden. Sündenburg, Ludeendorff und andere sind angefragt und trotz Bannmeile und Ausnahmezustand soll ein Massenaufmarsch der Rechtswidrigkeiten stattfinden. Auch die angeblich neutralen „Technische Nothilfe“ beteiligt sich neben dem „Stahlhelm“, „Wolfs“ und „Jugenddeutschen Orden“ an den Vorbereitungen. Durch Feldtelefone und Funkstationen sollen alle Teile der Stadt, durch die der Umzug geht, verbunden werden.

Poincarés Wahlrede.

Paris, 24. April. (Kavas.) Beim heutigen Schlußbankett des Kongresses der republikanischen Föderation erklärte Poincaré: Die neue Kammer wird ebenso wie die frühere ihre Blide auch über die Grenzen hinaus richten müssen. Sie wird die Rechte Frankreichs zu wahren und den Weltfrieden zu befestigen, sowie die moralische Situation Frankreichs im Osten sicherzustellen haben, indem sie unverzüglich den Lausanne-Vertrag ratifiziert. Ferner handelt es sich darum, die Reparationen und Sicherheitsgarantien zu erlangen, ohne jemand einen Vorwand zu liefern, an unseren pazifistischen Absichten zu zweifeln. Es heißt, die Gelegenheit nicht zu verpassen, welche uns durch den Erfolg an der Ruhr, durch den Expertenbericht und die Präliminarentscheidung der Reparationskommission gegeben wird. Schließlich werden wir trachten müssen, zu einer allgemeinen Regelung zu gelangen, ohne aber die wirklichen Pfänder gegen bloße Versprechungen Deutschlands auszuhandeln. Wir werden nicht von vornherein einem Schuldner blindlings vertrauen, der bisher nichts getan hat, um sich seiner Verpflichtungen zu entledigen. Es wird sich darum handeln, den Schuldner selbst an der Erfüllung zu interessieren, indem man ihm die Hoffnung eröffnet, daß dadurch gewisse Zwangsmaßnahmen rascher einen Abschluß finden werden. Wir dürfen keine Illusionen als Sicherheiten hinnehmen, sondern wir müssen im Geiste der Versöhnlichkeit verharren, ohne hierbei die Vorsicht zu opfern. Das Land selbst wird erklären, ob es einverstanden ist, daß diese unsere Politik bis zum endgültigen Erfolge geführt werden soll oder ob es vorzieht, unbekannt Bahnen zu betreten, an deren Ende sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur Abgründe und Schluchten befinden. Ich bin der Zustimmung des Landes sicher.

Stannings Regierungspolitik.

Kopenhagen, 24. April. (N.R.) Ministerpräsident Stanning erklärte Zeitungsbekanntmachungen gegenüber, daß die neue Regierung eine Politik führen werde, welche in Uebereinstimmung wäre mit den von der sozialdemokratischen Partei angenommenen Grundsätzen. Die Sommerferien des Kigsdag (Reichstags), welche am kommenden Dienstag beginnt, werde nur kurz sein und es würden neben laufenden Angelegenheiten nur die Währungsfragen durchberaten. Eben aus dem Grunde, daß die Währungsfrage an erster Stelle steht, habe Stanning das Handelsministerium, oder, wie es nunmehr heißen wird, das Ministerium für Industrie, Handel und Schifffahrt, selbst übernommen. Stanning erklärte weiter, daß das neue Ministerium auf Erteilung von Auszeichnungen keinerlei Einfluß nehmen werde, und diese Angelegenheit vollständig dem

schreckt sie zurück. Da bleibt nur der andere Weg: die einmalige Vereinigung auf Lebensdauer, das innigste Zusammenwachsen, und dafür hat die Gesellschaft eine feste Formel: die Ehe. Man will sie auf diese Bahn drängen, denn sie ist reich und mancher Bewerber schwirrt um sie, der mehr ihr Geld als sie selbst meint. Annette wählt, forscht nach dem Manne, der zu ihr paßt, sie liebt und wird wiedergeliebt. Die Eltern des Bräutigams verführen sie geradezu zur Verlobung. Nun regt es sich aber in Annette; sie beginnt nachzudenken, die Zukunftsaussichten zu zerlegen — und der Friede ihres Liebesglücks ist dahin.

Ihre Seele ist stark, die Vereinigung mit einer anderen erfordert Selbstaufgabe und da wird immer von der Frau verlangt, sie soll ihre Welt, ihr Ich, ihre Gedanken aufgeben und sich ganz in den Mann einleben. Das kann sie nicht. Sie liebt ihren Verlobten — und trennt das Bündnis. Das Gebärde dieser Ehe stünde auf steinigem Grund. Um ein Fundament zu schaffen, das man gemeinhin als tragfähig bezeichnet, müßte sie alles wegsagen, was da vor ihrer Seele liegt. Hier tritt das Eheproblem in ein scharfes Licht, als das Problem der Verschmelzung zweier Einheiten zu einem neuen Ganzen, das eine Einheit sein soll — dessen Hälfte aber immer wieder auseinandertritt, weil sie eben zwei selbständige Wesen und nicht Teile eines Wesens sind. Und darüber ist nicht hinwegzukommen. „Die Dinge liegen nimmer einfach, als die Anhänger der Demut- oder Hochmoral, christliche Fromme oder Nichtscheuer uns glauben machen wollen. Unser Innenleben dreht sich nicht um den Gegensatz von Kräften und Schwächen, Tugenden und Lasten, sondern Kraft steht gegen Kraft, Tugend und Pflicht gegen Tugend und Pflicht... Die einzige Form der Eitelkeit, die

Könige überlasse. Die neuen Minister würden auch nicht den Exzellenztitel für sich in Anspruch nehmen.

Die Londoner Konferenz.

London, 24. April. (N.R.) Die englisch-sowjetrussische Konferenz legte heute nachmittags im Außenministerium unter dem Vorsitz des Untersekretärs für auswärtige Angelegenheiten P o n s o n d n. Außer den in der vorigen Woche eingeleiteten Ausschüssen wurden noch drei Ausschüsse gebildet, deren Aufgabe es ist, sich mit dem Inhalt der zwischen dem ehemaligen russischen Zarentum und Großbritannien geschlossenen Verträge zu befassen. Der erste Ausschuss wird die Tarifachen und die Ziffern betreffend die Schulden, Forderungen, Gegenforderungen und Mittel zur Wiederherstellung des russischen Kredits in Großbritannien prüfen und vorbereiten. Dieser Ausschuss wird eventuell weitere Unterausschüsse bilden. Der zweite Ausschuss wird das Konzept eines Handels- und Schifffahrtsvertrages aufstellen. Der dritte Ausschuss wird die Gutachten in Fragen der Territorialgewässer prüfen und abgeben. Die nächste Tagung der Konferenz soll sofort stattfinden, sobald der Ausschuss, der den Vertrag konzipiert oder irgend einer der heute gebildeten Ausschüsse mit der Bearbeitung seines Berichtes fertig sein wird.

Tödlisches Wachen.

In der Verlagsanstalt für proletarische Freidenker in Leipzig ist eben ein kleines Büchlein von Sandor Lehota erschienen, das sich „Im Tal der Schatten“ nennt und zu dem Henri Barbusse ein Vorwort geschrieben hat. Es handelt sich um Blätter aus dem Tagebuch eines politischen Gefangenen der ungarischen Konterrevolution. Das „tödlische Wachen“ ist eine der Szenen aus diesem grauenvollen Tagebuch.

Und sie kamen nacheinander. Abgerissen, schlaftrig, verschreckt, müde. Aus den überdrückten Zimmern der Armut gerissen, aus Werkstätten, Fabriken und Bureau. Verschleppt aus Mischkasernen und Massenquartieren. Aus allen Richtungen der Stadt brachen schwarz Züge auf. Gedemütigte Menschenherden wurden über Straßen und Plätze getrieben. In Lumpen und Angst schleppten sich Männer und Frauen, Väter und Mütter. Und sie kamen und kamen...

Die durchs finstere Tor hereinströmten, wußten, daß das Leben hinter ihnen geblieben sei. Und das finstere Tor rief den Nachen auf und verschlang sie. Das Tor knirschte, öffnete und schloß sich. Wie ein großes Ventil, wie ein hungriges Maul. Und sie kamen und kamen hintereinander.

Der Kasernarrest füllte sich mit ihnen und schwall an. Und sie kamen noch immer, des Lebens neue Zerklümpete, Kranke und Gefunde, Junge und Alte, Menschen, die Menschen sein wollten.

Die Stunden vergingen und sie kamen. Namen, kamen, hintereinander. Wie viele Menschen, wie viele Tragödien! ... Wie viele Menschen, wie viele zerzauste Leben ... Wie viele Menschen, wie viele Qualen ... Wie viele Menschen, wie viele zerbrochener Wille ... Und sie kamen und kamen hintereinander ...

Damals hofften wir noch. Sie kamen und kamen, aber wir hofften dennoch, einmal würde sich das finstere Tor öffnen und nicht mehr schließen ... Und die da kamen würden einmal ins Leben zurückwandern ... Doch ging niemand hinaus, und es kamen immer neue und immer neue Abgemähde des Lebens ...

Die Stunden verrieselten mit grauschwerer Langsamkeit. Und noch immer kamen Menschen. Und jene, die kamen, schwiegen; ihr gequältes Ge-

einem wahrhaften Leben gemäß erschiene, mühte harmonischen Zusammenklang erstreben. Aber bisher hat die menschliche Gesellschaft immer nur eine Moral der Unterdrückung und des Verzichts gekannt, deren Härten durch Lügen abgeschliffen wurden. Annette verstand sich aber nicht aufs Lügen ... Und deshalb durchschneidet sie das Liebesband, das dereinst zur Fessel werden könnte. Sie verzweifelt nicht an der Möglichkeit einer harmonischen Ehe, aber sie ist überzeugt von der Unmöglichkeit dieser Ehe mit diesem Mann, der ihr nicht Gefährte sein kann, weil er, im Herkömmlichen befangen, von der Frau verlangt, ihr Ich abzuströmen, wenn sie sein Haus betritt. Annettes Beharren auf dem Recht der Persönlichkeit ist mächtiger als ihre Liebe, aber tödtet die Liebe nicht. Frei und ohne Forderung für die Zukunft gibt sich Annette dem Verlorenen hin, ihre Liebe soll erfüllt sein, ohne daß sie dadurch in einen Kerker geraten müßte, als stiltlicher Wille einer Persönlichkeit, die durch Freigabe an das geliebte Wesen nichts von ihrer Freiheit verliert. Und dieses Hinhorchen auf die innere Stimme, das das Arbeitermädchen viel früher verstand als die Bürgerstochter, schenkt Annette die andere Liebe, die der Dichter am Ende des ersten Buches als die Liebe bezeichnet: die Mutterliebe, die elementare Liebe, „Liebe, Erstgeborene aller Dinge, Liebe, die dann das Denken gebart“.

Dieser mächtige Akkord läßt noch die Grundgedanken nicht klar erkennen. Roland ist sich dessen bewußt und bittet in einem Vorwort, das tiefen Einblick in die Art seines Schaffens gewährt, man möge von jedem Urteil absehen, bis das Werk geschlossen vorliegt. Urteil wäre hier Annahmung, Ueberheblichkeit. Vor diesem neuen Geschenk eines großen Dichters und Menschen wehrt nur das Gefühl der Ehrfurcht und des Dankes. **Fritz Rosenfeld.**

hien war von des Schicksals schweren Wollen gelehnt. Und noch immer kamen sie. Alle, die einmal etwas gevollt, kamen ... Und niemand sprach, und niemand fragte. Die Soldaten bogastten uns und bespion uns mit ihrer elken Seele Geschwür und Eiter. Und sie verachteten uns, weil wir unglücklich waren. Besudelten uns mit ihren Worten, weil wir wehlos waren. Verhöhten uns, weil wir ihre Gefangenen waren. Und noch immer kamen Menschen, kamen und kamen ...

Unmerklich brach der Abend an; für uns hatte es längst Mitternacht geschlagen. Und der Abend, mit seiner geheimnisvollen, kängstigen Stille und erstarrten Finsternis, zeanante uns. Die Nacht ... in der Leben verstummten, Herzen stillstanden und peinigende Qualen am Fleisch zerriß ...

Wir streuten Stroh auf die Erde und stählten unsere Herzen gegen die Versuchung ... Da trat ein Leutnant mit sechs Soldaten ein. Und der Leutnant sprach:

„Aufstehen, Hunde!“
Und wir, die Hunde, erhoben uns. Es war zehn Uhr nachts.

Der Leutnant zählte aufs Geratewohl:

„Eins ... zwei ... drei ...“

Ich war der zehnte. Wir wurden von den Soldaten umringt und auf den dunklen Korridor hinausgeführt. Und dann auf den Hof. Wir glaubten, wir würden sterben.

Der eine sagte:

„Man wird uns an die Wand stellen ...“

Ein zweiter sagte:

„Man wird uns verhören ...“

Auf dem Hof standen mächtige Lastwagen voll schwerer Mischfacke.

„Los, Schurken, zeigt jetzt, daß die Welt den Wertlosen gehört ...“

Der Leutnant gröhste. Wir schleppen die Säde.

Der Sad stürzte auf meine Achsel. Mein Kreuz krachte, an meiner kranken Lunge riß scharfer Schmerz. Meine Füße bewegten sich zögernd, und meine Hand, die bisher nur die Feder gehalten hatte, klammerte sich verzweifelt an des Sades Zipfel. Und ich schritt höher, von einer Stufe auf die andere. An meiner Lunge rogte die in ihr verschlossene Luft, meine Sehnen wollten reißen.

Das gefühllose Kas, der Sad, lastete auf mir und droffelte mein Leben. Was mir an Kraft ermangelte, ersetzte ich durch Willen, doch tief in meinem Gehirn das Blut zusammen und wollte mir durch Mund und Nase schießen. Und hinter meinem Rücken der Soldat:

„Nur still, Gevatter, sonst stoß ich den Gewehrkolben in dich.“

Und von unten der Offizier:

„Soll ich dir vielleicht mit der Hundepetische verheßen. Genosse?“

Und ich schleppte. Bergab alles; um in Leben, meinen Namen; empfand bloß die beißende Qual, die an meinem Leib zerrie und rief. Und dann ein zweiter Sad und dann ein dritter ... Hinauf in die Höhe, hinauf bis in den Himmel ... bis zum Graben ... Oh wenn doch in mir plötzlich das Leben bräche! Meine Zähne knirschten, und ich schleppte und schleppte ...

In der Kasernenstube wurde ich zur Bestimmung gebracht. Ringsum standen hundert Menschen ... und schluchzten. Der Soldat pff und fluchte abwechselnd.

Und wir kauerten in der Nacht und wachten. Aus fernem Staben drang Gejammer herüber und füllte uns ins Gehirn. Gejammer und Gehül brachten uns, gleich unsichtbaren Rabein, die Vorkast der Gemarterten.

Und wir wachten. Barketen, daß wir stürben.

Die Wände wurden von den Lauten der Qual durchbohrt, die Schreie preßten uns das Herz zusammen.

Und wir wachten. Mit halbgeöffneten Augen harrten wir des Todes. Stielten Totenwache: an der Bahre uners Lebens ...

Wachten und warteten, daß wir stürben ...

Devilenturie.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Kr	Dollar 2.96.50
Berlin 100	Schweiz. Frank 16.70.00
Berlin 1	Mark 1350.00.000.000'00
Wien 1	östr. Kronen 2.105.00

Prager Kurse am 24. April.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1278'00	1282'00
1 Billion Mark	7'85'50	8'05'00
100 belg. Franke	195'25'00	196'75'00
100 schweiz. Frank	606'50'00	609'50'00
1 Pfund Sterling	48'42'50	49'82'50
100 Lire	157'25'00	158'75'00
1 Dollar	34'15'00	34'45'00
100 franz. Franke	231'00'00	232'50'00
100 Dinar	43'50'00	44'00'00
10.000 magyar. Kronen	4'20'00	4'70'00
1.000.000 poln. Mark	3'44'00	4'24'00
10.000 östr. Kronen	4'87'00	5'07'00

Tages-Neuigkeiten.

Die Korruptionsaffäre von Egbell.

In der Egbeller Korruptionsaffäre wurden bisher verhaftet der Beamte Paulik und der Oberberggrat Bouška, der Dienstag nach Preshburg transportiert wurde. Die Enthüllungen in dieser Affäre glücken dem Gendarmeriewachmeister Horak in Egbell. Die Enthüllung ist auf einem Zufall zu danken. Ein Eisenbahnrevisor fand in einem Eisenbahnlosett eine verlorengegan-

gene Bestellung bei den staatlichen Rappthawerken in Egbell auf zehn Waggons schwarzer Kohle, adressiert an die Firma Montana in Preshburg. Dabei lag noch eine Bestätigung für eine Provision von 15.000 K. Diese Dokumente kamen wegen ihres verdächtigen Charakters auf die Polizei nach Preshburg. Diese lief sie einen Monat in einer Lade liegen und überstellte sie hierauf dem Egbeller Gendarmerieposten zur weiteren Nachforschung.

Gendarmeriewachmeister Horak nahm sich energisch der Aufgabe an. Da der Direktor der Rappthawerke, Oberberggrat Franz Bouška, auf Erholungsurlaub in Birkenberg bei Přibram weilte, wandte sich der Gendarmeriewachmeister an den Oberberggrat S a n u s, der den Urlauben für die Zeit der Abwesenheit vertrat. Dieser berief nach Egbell den Regierungsrat L o d l aus Preshburg. Durch das Verhör der Beamten und der Lieferanten wurde festgestellt, daß der 34jährige Bergoffizial J. Paulik den Lieferanten bei den Auszahlungen größere Beträge abzog. Wenn sie dagegen protestierten, drohte er ihnen mit Entzug der Lieferungen. Der Wachmeister fuhr hierauf nach Böhmen, wo der Offizial in einem Sanatorium weilte und unterzog ihn einem Verhör.

Paulik gestand nach anfänglichem Leugnen wurde dann nach Preshburg geschafft, wo er verriet, daß der Direktor der Werke Bestechungsgelder annahm. Sofort fuhr der Wachmeister dem Direktor nach. Dieser stellte alles entschieden in Abrede. Als man ihm jedoch Belege für seine Schuld vorwies, gestand er am 21. d. M., daß er im Jahre 1921 von der Firma Lignum in Goding 15.000 K. von der Maschinenfabrik Hojnka und Erben in Pevan 10.000 K. von der Firma Breifeld, Danel u. Co. in Blansko 10.000 K. und von der Firma Höngg in Goding eine größere Summe angenommen habe. Bei der Durchsuhung der Wohnung Boušeks in Birkenberg wurden in einem Wandschrein 27 Zinobankaktien vorgefunden. Boušek gestand ein, für die angekauften Gelder 180 Zinobankaktien und 100 Aktien der Godinger Bank gekauft zu haben. In den Prager Banken hat Boušek 76.000 K hinterlegt. Die Einlagsbücher waren in der Hand seines Sohnes, der in Prag studiert. Sie wurden auf telegraphische Aufforderung von dem Sohne der Behörde ausgeliefert.

Boušek befindet sich derzeit in Untersuchungshaft. Welche Firmen Bestechungsgelder zahlten sowie die Höhe der Beträge ist noch nicht genau ermittelt. Erwiesen ist, daß die liefernden Firmen, welche Bestechungsgelder zahlten, für die Lieferungen enorme Preise verlangten; manchmal überstiegen die Rechnungen 100 Prozent des normalen Preises. Nachgewiesenermaßen bekam Paulik 10.000 K, die als eine Art Schweigegelder zu betrachten sind.

In Egbell findet gegenwärtig eine gründliche Revision der Bücher durch eine Spezialkommission statt. Die Bestechungen reichen bis in das Jahr 1921 hinauf. Die Beträge, um welche der Staat bei den Lieferungen bestohlen wurde, sind bedeutend.

An der Volksgeundheit wird gespart. Der Sanitätsdistrikt Buchers (Bezirk Kaplitz) soll aufgelöst und dem Sanitätsdistrikt Zettmung angegliedert werden. Da gegen diese Aufassung gewichtige Einwände bestehen, haben die Senatoren Albert Friedrich, Wiehowski und Genossen eine Anfrage an den Gesundheitsminister gerichtet, in der es unter anderem heißt: Die Ärzte der Kaplitzer Bezirkskrankenkasse haben es abgelehnt, die Mitglieder in Buchers zur ärztlichen Behandlung zu übernehmen, so daß die Krankenkasse in Kaplitz gezwungen war, den Arzt von Sandl in Oberösterreich als Kassenarzt zu bestellen. Es ist eine rasche Hilfeleistung durch diesen bei den ziemlich häufigen Unfällen der Holzbauer mit Rücksicht darauf, daß der Arzt zwei bis drei Stunden von der Unfallstelle entfernt ist, unmöglich und so vergehen sechs bis acht Stunden, ehe die dringende ärztliche Hilfeleistung möglich ist, wodurch für die Betroffenen schwerer Schaden an seiner Gesundheit und Erwerbsfähigkeit, ja sogar am Leben erwachsen können. Wegen der Armut der Gemeinde wird es in Ermangelung eines in Buchers wohnenden Arztes vielen Familien unmöglich gemacht, ärztliche Hilfe von auswärts wegen der großen Kosten in Anspruch zu nehmen, wodurch die Bewohner von Buchers und Umgebung schwer gefährdet werden. Ein solcher Zustand kann nicht in den Intentionen des Gesundheitsministeriums liegen und die Interessanten richten an den Minister für Gesundheitswesen die Anfrage: 1. Ist der Herr Minister geneigt, die Aufassung des Sanitätsdistriktes in Buchers rückgängig zu machen? 2. Wenn nicht, was gedenkt der Herr Minister für Vorkehrungen zu treffen, damit den Bewohnern von Buchers und Umgebung die notwendige ärztliche Hilfe rasch und sicher zuteil wird?

Verhaftung eines Wüstlings. Der 30jährige Schuhmacher Johann Anton aus Unterbeklowitz hat vom Frühjahr vorigen Jahres an bis zum Frühjahr dieses Jahres des 12jährige Schulmädchen A. R. viermal vergewaltigt. Das Kind verschwig aus Furcht vor den Eltern diese Schandthat, von der jetzt zufällig die Gendarmerie erfuhr. Das Mädchen gab an, sie habe von Anton Zunderwerk und zuletzt 70 Heller erhalten, um zu schweigen. Der Wüstling wurde dem Bezirksgericht in Melnik eingeliefert.

Silda Janita, die vor einigen Tagen im Brünnener Landesgericht einem Kinde das Leben schenkte, ist an Sindsbettfieber erkrankt und mühte in die Brünnener Gebärstalt überführt werden. Durch Hinzutritt einer Blutvergiftung befindet sich die Janita, die den größten Teil des Tages bewußtlos war, in schwerer Lebensgefahr.

Schulunterricht und Eisenbahnfahrplan. Nützlich wird verlaunt: Durch Einführung besonderer Schulzüge erwachsen dem Staate Ausgaben, was vermieden werden könnte, wenn die Lehrstunden an den Schulen dem Fahrplane dort angepasst werden würden, wo die Bahn nicht allen Forderungen der Schule voll entsprechen kann. Daher weist der Schulminister die Direktoren und Schulleitungen und die Schulaufsichtsborgane an, im Interesse der staatlichen Finanzen betretlichen Ansuchen der einzelnen Direktionen der tschechisch-slowakischen Staatsbahnen entgegenzukommen. Hierbei soll aber berücksichtigt werden, daß durch die geschilderten Maßnahmen weder die Gesundheit der Schüler noch der Unterrichtserfolg gefährdet wird. Da von vielen Seiten, so heißt es in dem Erlaß weiter, Berichte einlangen, daß die zur Schule fahrende Schülerschaft die Zeit nach Ankunft oder vor Abfahrt der Züge auf der Straße zubringen muß und dadurch in ihrer physischen und moralischen Entwicklung ernstlich bedroht ist, werden die Direktionen (Leitungen) jener Schulen, welche dies betrifft, ersucht, im Einvernehmen mit dem Lehrkörper, mit den Korporationen für Jugendfürsorge und mit dem Ortschulrate geeignete Maßnahmen zu treffen, welche unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse am besten zur Abhilfe beitragen würden.

Vom Kartwiner Gabrielsschacht. Dienstag wurden im Gabrielsschacht in Karwin kleinere Explosionen verpörrt, deren Umfang nicht festgestellt werden kann, weil der Schacht vollkommen abgeschlossen ist. Die Sachtreue versichern, wird es nach Durchführung vorläufiger Maßnahmen ungefähr in drei Monaten möglich sein, zur Sicherung und Oeffnung des westlichen Teiles des Schachtes zu schreiten, um dort wieder die Förderarbeiten aufzunehmen. Die Beiträge der Ministerien für öffentliche Arbeiten und soziale Fürsorge werden unter die Hinterbliebenen nach den Opfern der Katastrophe auf Grund eines vom Revierrate festgestellten Schließel verteilt werden.

Kindesmord. Die 23jährige Arbeiterin Katala Beranek in Zizka wurde dieser Tage unter dem Verdachte des Kindesmordes verhaftet. Sie hat ihr neugeborenes Kind getödet und ließ es von ihrer Mutter auf dem Hofstauer Friedhof begraben. Nach der Angabe der Verhafteten sei das Kind tot zur Welt gekommen. Bei der Ausgrabung wurde jedoch festgestellt, daß der Kopf des Kindes zertrümmert war. Auch die Mutter wurde verhaftet.

Großer Bibliotheksbrand. In der Bibliothek der Gesellschaft des pädagogischen Museums „Komenstky“ in Prag-Weinberge brach Mittwoch um 10 Uhr abends aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer aus, das sich ungemein rasch verbreitete, so daß binnen kurzer Zeit die ganze Bibliothek in Flammen stand. Auf dem Brandplatze erschienen die Feuerwehren von der Neustadt, Weinberge und Vesovic, denen es gelang, die Flammen nach einer Stunde zu löschen. Der Schaden ist groß.

Ein tschechisches Generalkonferat in Prag soll nach einer Meldung der tschechischen Presse demnächst ertichtet werden.

Ein Grabstein bei Olaban. Bekanntlich war Mittel- und Südmähren in der Urzeit dicht bevölkert als andere Gegenden. Davon zeugen zahlreiche Fundplätze, wie die Aufdeckung von prähistorischen Siedlungen und Geräten im Gebiete von Rähörsch-Kromau und Znam. In diesen Tagen wurde auf einem Felde bei Olaban ein prähistorisches Gerippe gefunden. Es bestand sich einen Meter tief in der Erde, ist das eines Mannes von hohem Wuchse, der nach der Menge der Grabbeigaben zu schließen, von hohem Range war. Unter 20 bemalten Gefäßen wurden im Grabe eine eiserne Speerspitze, Bronzenadeln und Verzierungcn, Bernsteinkorallen, Geräte aus Tierknochen und Reste von Speisen gefunden. Leider waren die wertvollen Gegenstände wie das Gerippe durch den Druck der Steine und des Bodens zertrümmert.

Druckfehlerberichtigung. In unserer gestrigen (Donnerstag) Ausgabe ist im Nachsatz zu dem darin enthaltenen Auszug „Die Signora Chiara“ aus dem Buche von Anatole France ein Druckfehler unterlaufen. Es soll heißen: „Aus dem Buche „Der stiegende Händler“, und nicht Holländer.“

Nationale Sozialisten. Die Salenkreuzler und andere Feinde der Arbeiter werden nicht müde, immer und immer wieder herauszuschreien, daß die Führer der Sozialdemokraten durchwegs Sekretäre, Doktoren usw., nur keine Arbeiter seien. Daß die meisten dieser „Sekretäre“ aus den Reihen der manuellen Arbeiterschaft hervorgegangen sind, wissen zwar die Lügenmäuler, das hindert sie aber nicht, hundertmal widerlegte Märschen immer aufs neue zu kolportieren. Dingen aber entgegen sie ihren Lesern sehr wenig von der Herkunft und sozialen Stellung ihrer „Führer“. In dieser Beziehung gibt die Kandidatenliste der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (die Gott erbarm!) zu den Reichstagswahlen in Bayern wertvollen Aufschluß. Unter den „Arbeitervertretern“ der Parteilisten befinden sich nämlich zwei Grafen, drei Gutsbesitzer, fünf Landwirte, ein Bauer, ein Bergbauarbeiter, zwei Kaufleute, zehn höhere Beamte, fünf Ministerialräte, sechs sonstige Intellektuelle, ein Pfarrer und fünf Arbeiter (Parade-Arbeiter). Auf der Reichsliste der Salenkreuzler prangt an erster Stelle der Name des Waffenschlächters Lubendorff, alias Lindström, wie überhaupt die abgetriebenen Offiziere S. W. Wilhelms II. sehr zahlreich vertreten sind. Man kann sich demnach vorstellen, welcher Art die „Arbeiter“ politisch und „Sozialismus“ sein würde, wenn dieses Gelächter obenaufläme.

Bergarbeiterlos. In den Kohlenbergwerken von Marcinelle in Nordfrankreich, hat eine Ex-

losion von Grubengasen stattgefunden. Bisher sind zwei Tote geborgen worden, drei Arbeiter wurden schwer verletzt. Eine Anzahl von Arbeitern befindet sich noch im Schachte.

Der Schach der deutschen Minderheit in Polen. Das Büro der deutschen Sejmabgeordneten und des Wohlfahrtsbundes in Bromberg war bisher verschlossen und verriegelt. . . . Am 5. April erhielt nun der Abgeordnete Graebe ein Schreiben des Untersuchungsrichters in Thorn, daß in der Strafsache gegen die Mitglieder des Deutschbundes gemäß dem Antrag der Staatsanwaltschaft Entferrnung der Siegel von dem verschlossenen Büro und Freigabe der Räume zum freien Gebrauch des bisherigen Besitzers verfügt sei. Graebe beauftragte sofort den Hauptgeschäftsführer des Büros, Heibel, sich von der Polizeiverwaltung die Schlüssel ansuhändigen zu lassen. Der Geschäftsführer ging zum Polizeidirektor, der nach Einsichtnahme in das Schreiben sofort die Herausgabe der Schlüssel anordnete. Der Polizei-Kriminalkommissar erklärte jedoch, die Schlüssel nicht herausgeben zu können, da sie eingeschlossen seien und der Schranckschlüssel wesentlich von einem Beamten mit nach Posen genommen worden sei. Weitere Versuche blieben erfolglos und am Montag telephonierte der Kommissar Graebe, er würde ihn abends besuchen; er kam jedoch nicht. Darauf ging Graebe zum Kommissar und bat ihn, mitzukommen; er werde, da die Schlüssel fehlten, die Türen durch einen Schlosser öffnen lassen und der Kommissar solle bei der Uebergabe zugegen sein, um festzustellen, ob irgend etwas fehle. Der Kommissar erklärte, er sei zu müde und andere Beamte ständen nicht zur Verfügung. Auf die Bemerkung Graebes, dann werde er die Räume eben allein öffnen lassen, bemerkte der Kommissar: „Wenn Sie wollen, können Sie es ja machen“. Graebe tat das auch und konstatierte, daß in den Räumen alles in Ordnung war und nichts fehlte. Am nächsten Morgen aber machte der Kommissar dem Abgeordneten Vorwürfe, daß er selbständig die Tore geöffnet habe, während die Behörden erst an diesem Morgen von Thorn aus unterrichtet worden seien. Am Abend wurde Heibel, der nur auf Anordnung Graebes gehandelt hatte (Graebe selbst war bei der Oeffnung durch den Schlosser zugegen), verhaftet und bis jetzt nicht freigelassen. Der Abgeordnete Graebe protestierte daraufhin in einem Briefe an den polnischen Innenminister gegen diese erneute Willkür der polnischen Organe gegen die deutschen Minderheiten und ihre Büros.

Von den Deutschen im Kubangebiet. Die Moskauer „Zemstschja“ geben bei einer Besprechung der verschiedenen Nationalitäten des Kubangebietes auch ein Bild von den deutschen Kolonisten auf sich und der Behandlung, die ihnen von seiten der Sowjetbehörden zuteil wird. In der Unterabteilung der nationalen Minderheiten sei kürzlich eine „westlawische Sektion“ gegründet worden, zu der auch die Deutschen, Letten und Esten gehören (!). Die Mehrzahl der Deutschen, nämlich die Kolonisten, sei von „tiefem nationalem Chauvinismus“ beherrscht. In ihren Schulen und Bibliotheken wiége religiöse Literatur vor und in den katholischen Religionen hielten die Priester Predigten über „den Nationalismus und Gott“ und ähnliche Themen. Unter den deutschen Kolonisten des Kubangebietes, meint das Blatt, sei eine sehr große Agitationsarbeit vonnöten, da sie ganz unter dem Einfluß ihrer Bourgeoisse ständen, in deren Händen sich auch die örtliche deutsche Kolonisten-genossenschaft befände. — Und das alles nach mehr als sechsjährigem Bestande des Sowjetregimes! Im Kubangebiet scheint demnach die Weltrevolution besonders lange auf sich warten zu lassen.

Im Polizeigefängnis zu Tode geprügelt. Große Sensation erregt in Belgrad die Meldung mehrerer Blätter, wonach im Belgrader Polizeigefängnis eine des Diebstahls beschuldigte Arbeiterin zu Tode geprügelt wurde. Die Arbeiterin wurde aus dem Polizeigefängnis sterbend in das städtische Krankenhaus übergeführt, wo sie nach einigen Stunden unter furchtbaren Schmerzen verschied. Die gerichtsarztliche Obduktion ergab, daß der Tod infolge starker Schläge auf die Schläfengegend erfolgt ist. Der Körper der Arbeiterin war voll Wunden und sämtliche Zähne waren ihr ausgeschlagen. Der Minister des Innern hat eine strenge Untersuchung angeordnet. Mehrere Polizeibeamte wurden bereits verhörrt.

Die enormen Fortschritte in der drahtlosen Telephonie. Bei den Eröffnungsfeierlichkeiten der britischen Reichsausstellung hat sich die drahtlose Telephonie vorzüglich bewährt. Jedes Wort der Rede des Königs wurde mit vollkommener Klarheit auf weiteste Entfernung gehört. Die Zahl der Leute, die der Eröffnungsansprache zuhörten, wird auf sechs Millionen geschätzt. Nicht bloß in den Großstädten, sondern auch in den kleinsten Küstendörfern Nordschottlands waren Sprechapparate platziert. Die Veranstalter dieser Einrichtung haben die größte Zufriedenheit mit dem Experiment ausgesprochen, das sich in einem wahren Triumph verwandelt hat. Auch die erste praktische Probe einer Verkehreinrichtung, durch die es großen Volksmassen möglich ist, die Ausstellung ohne irgend welche Unbequemlichkeit zu besuchen, hatte vollen Erfolg.

Musikerstreik in der Wiener Volksoper. In der Volksoper ist Donnerstag wegen Lohnforderungen der Musiker ein Streik ausgebrochen. Es war „Parival“ mit Nagard Desjovic angeführt. Das Haus war ausverkauft. Vergebens wartete das Publikum auf das Erscheinen der Musiker. Nach langem Warten erschien endlich ein Herr auf der Bühne und verkündete den Streik der Musiker. Man wollte dann die Vorstellung mit Klavierbegleitung beginnen, aber das wurde vom

Publikum abgelehnt. Nach großen Ständalken verließ das Publikum schließlich das Haus, ohne daß die Vorstellung beginnen konnte.

Die ersten deutschen Schiffe im französischen Hafen. Der deutsche Dampfer „Santgart“ ist mit Einwilligung der französischen Regierung auf seiner Rückfahrt von New York im hiesigen Hafen eingelaufen. Auch die deutschen Dampfer „Colombus“ und „München“ werden Cherbourg berühren.

Die Vorkonferenz für eine internationale Verständigung auf dem Gebiete der Radiotelephonie hat gestern ihre Arbeiten in Genf vollendet. Die Konferenz gibt folgenden Wünschen Ausdruck: Daß bestimmte Wellenlängenfelder ausschließlich für radiotelephonische Sendungen bestimmt, und daß diese von den für drahtlose Telegraphie bestimmten Feldern genau differenziert werden. Angesichts der großen Anteilnahme seitens der Anahare an der Entwicklung und dem Fortschritt auf dem Gebiete der Radiotelephonie mögen ihre Rechte in Erwägung gezogen werden und gewisse Felder für ihre Zwecke reserviert bleiben. Die Verwendung von abgeschwächten Wellen soll ausschließlich für Signale im Schutzbereich sowie auf Leitstrahlen beschränkt bleiben. Die Konferenz erjudt den Völkern und sowie die Welttelegraphenunion, ihr Möglichstes zu tun, um den Zutritt eines jeden unbeeinträchtigt, zumindst aber europäischer Konferenz zu beschleunigen. Sie wendet sich weiters an alle Radio-Organisationen mit der Aufforderung, an ihre Regierungen Petitionen zu richten, um sie zu veranlassen, in Genf und in Veru auf die beschleunigte Einberufung einer solchen Konferenz einzuwirken. — Zu diesem Berichte wird ergänzend gemeldet, daß der erste der formulierten Wünsche noch dahin lautet, es möge in alternächster Zeit eine Konferenz der Regierungen stattfinden, um der Radiotelephonie die Möglichkeit einer freien Entwicklung zu geben.

Sigwelle — in den französischen Pyrenäen. Die Gegend östlich der Pyrenäen hat unter einer Sigwelle schwer zu leiden. Es herrscht große Trockenheit und das Thermometer zeigt eine Temperatur von mehr als 31 Grad Celsius.

Der britische Flug um die Welt. Reuter meldet aus Karachi: Der britische Weltflieger MacLaren ist, von Bender-Abbas kommend, hier eingetroffen.

Ein Gendarm von einem Verbrecher erschossen. Dem Gendarmie-Inspektor Andreas Paas vom Posten St. Johann in der Heide, Bezirk Hartberg (Steiermark) gelang es, einen lange gesuchten Verbrecher auf die Spur zu kommen, der in Asteiermark sehr unweifen trüb. Der Verbrecher war ein gefährlicher Einschießer, der es besonders auf Frauen und Mädchen abgesehen hatte, in deren Schlafstätten er einschlich. In letzterer Zeit wurden mehrere solche Fälle gemeldet. Mittwoch kam ihm nun Inspektor Paas auf die Spur und verfolgte ihn bis in den sogenannten Hochwald bei St. Johann in der Heide, Gemeinde Tiefenbach. Dort spielte sich zwischen dem Gendarmenbeamten und dem Verbrecher ein Kampf ab, in dessen Verlauf der Beamte wahrscheinlich überhandnehmend erschossen wurde. Der Täter flüchtete und nahm den Karabiner des erorteten Inspektors mit. Die Gendarmerteil entfaltete ein reges Tätigkeit, um den Wörder dingest zu machen, was bis jetzt noch nicht gelang. Die Untersuchungsabteilung des Landesgendarmeriekommandos entsandte in einem Auto eine Gruppe von Beamten mit Polizeihunden. — Wie eine spätere Meldung besagt, ist der Verbrecher auf der Flucht von einem Jäger erschossen worden. Seine Identität konnte bisher nicht festgestellt werden.

Witterungsbericht vom 24. April. Die Nacht auf Donnerstag war sehr kühl. In allen Gegenden der Republik traten Fröste ein, in mittleren Höhenlagen fiel die Temperatur auf —4 Grad Celsius. Gleichzeitig hat der Ostwind latet Luft aufgehört, da der Wind Mittwoch abgeblaut und sich nach Süden gedreht hat. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Veränderlich, mild, Südwestwind.

Ausstellung zur Feier Zizkas von Trocnob.

Bekanntlich wurde im Jahre 1915 anlässlich der 500jährigen Wiederkehr des Todes des großen Reformators Hus auf dem Scheiterhaufen in Konstanz, als Gedenkfeier eine Ausstellung aller Andenken, der erhaltenen Schriften, Bilder, der Zeugnisse seiner Zeitgenossen über sein Wirken veranstaltet, wobei zugleich die Nachwirkung seiner Persönlichkeit und Lehren durch den Lauf der Jahrhunderte bis auf die Zeit des Weltkrieges veranschaulicht wurde: — obwohl sich damals die Veranstalter der Ausstellung doch einige Reserve auferlegen mußten. Anders steht es in dieser Hinsicht mit der Feier der 500-jährigen Wiederkehr des Todeszages Zizka's, dessen Persönlichkeit und Toden Gegenstand der jetzt in Prager National-Museum veranstalteten Ausstellung sind. Es ist beinahe ein lückenloses Bild dessen gegeben, was sich auf dem Felde durch 500 Jahre bis auf uns erhalten hat. Aber die wissenschaftlich vorzüglich geschulten Veranstalter sind einen Schritt weiter gegangen: sie haben die Wirkung des großen Heldern, der als erster eine ungeheure soziale, religiöse und nationale Bewegung in Mitteleuropa zu entfachen wußte, auch in den Nachwirkungen in Kunst, Literatur und Wissenschaft von freundlicher und feindlicher Seite zu erfassen gewußt. So schließen sie dem das anschauliche Bild, das sie sorgsam vermittelten, mit allen Schriftstücken, Zeitungen, Auszeichnungen, Fahnen der Legionen, die im Weltkrieg auf dem hohen Sibiriens und Rußlands unter dem Namen des großen tschechischen

Huffstienführers Zizka von Trocnob gekämpft haben. Schließlich sind — leider in großes Dunkel der Gänge gehüllt — Denkmalsentwürfe eines zukünftigen Zizkadenkmals auf dem Zizberge ausgestellt. — Trotz des berechtigten Interesses an der Tradition treten aber die vorhandenen und gut gruppierten historisch echten Reste der Zeit der Hussitenkämpfe lebendiger hervor. Besondere Aufmerksamkeit erregen: das persönliche Itinerar Zizkas (eine Art „Kriegsmentoren“), Vorkerzungen seiner Umgebung, ein einzigartiges Exemplar der Schreib- und Malerei der Zeit: die sogenannte Padarower Bibel, Eigentum eines Laborantenhauptmannes aus den Jahren 1433—35, der also bereits zehn Jahre nach dem Tode seines gefürchteten Anführers Zeit fand, ein solches Meisterwerk anzulegen. (Der Band verziert mit den großartigsten Initialen, ist von Wien geliefert.) Morgensterne, eiserne Streitkolben, schwere Axtbeulen, sonderbar geformte Schilde an den Händen, eine getreue Nachahmung der berühmten hussitischen Kamone aus der Wiener kunsthistorischen Sammlung, illustrieren anschaulich die andere, weniger kunstfreundliche Tätigkeit der Hussitenkämpfer. In einem Schreine sind die Originalurkunden Johannes Zizkas in sorgfältiger Weise zusammengestellt, die zu der Umschrift eines nachgedruckten alten Bildes aus dem 16. oder 17. Jahrhundert gut passen: „Joannes Zizka a Trocnob superbiae simul et avariciae clericorum severus ultor.“ (Johannes Zizka von Trocnob gleichermagen ein strenger Rächer des Uebermutes und der Ehrsucht der Kleriker.) Uebrigens macht wohl nur eine rebe Federzeichnung in einem alten Kober mit Reich Anspruch, zu seinen Lebzeiten gezeichnet worden zu sein. Eines der Dokumente trägt die interessante eigenhändige Unterschrift: „Jan Zizka z kalicha zpravyce lidu Taborského v scty bozi.“ (Johann Zizka, Führer des Taborer Volkes zu Ehren Gottes.), so wie er in einem andern Aktenstücke in der Einleitungsformel für seine Unternehmungen die Hilfe Gottes mit Zubericht anruft. — Ein wertvolles Blatt aus einem alten tschechischen Kanjional zeigt übrigens den Zug der Hussiten mit Propof und Zizka an der Spitze und der Inschrift: „Zizka nass bratr wierny“ (Zizka unser treuer Bruder) und dem tschechischen Liede: „Fürchtet euch vor keinem Feinde und ihrer Menge achtet nicht!“

Zu diesen historischen Denkmälern sehen Gemälde Zizkas im Widerspruch, die von den Wänden der Säle des Nationalmuseums herabschauen und die Auffassung des Malers widerspiegeln: Zizka als Ritter in gotischer Rüstung, Zizka als Feldherr der Renaissance, der Zizka einer romanischen Zeit als eine Art großer Räuber, und endlich der Zizka der großen tschechischen Maler: Ales, Ranes, Liebfcher und Böm. — Uebrigens hat die Musik wohl am getreuesten ein Abbild der Zeit Zizkas erhalten: noch heute kann man das alte Schlachtlied der Hussiten: „Kdoz jste bozi hojovnic!“ (Die ihr Hussitenkämpfer seid) mit denselben Worten und derselben Melodie hören, die ein wertvoller alter angesehener Kober der Hussiteneit in alttschechischer Schrift und mit den mittelalterlichen Reimen (Noten ohne Angabe von Länge und Tonart) in schwarzroter Schrift bewahrt hat. Dr. K. B.

Kleine Chronik.
100 Jahre „Rettung Schiffbrüchiger“.

Der Binnenländer gewinnt nur schwer eine Vorstellung von den täglich drohenden Gefahren, denen das Volk der Seefahrer bis zum Küstenfischer herab ständig ausgesetzt ist. Einzelne Unglücksfälle schwerer Art, wie der Untergang der Titanic oder die Torpedierung der Lusitania wirken wohl als Sensation, aber die täglich fallenden Opfer, wer fragt nach denen? Und doch würde mancher erstaunen, der die Jahresliste dieser Unglücksfälle auch nur in einem einzigen Küstenbezirk vor Augen bekommt. Um wieviel größer aber wäre die traurige Liste, wenn nicht wenigstens in einem besonderen Falle von Seenot, bei Schiffbruch an der Küste, ein großzügig organisierter Rettungsdienst erfolgreich bestrebt wäre, dem Meere die fast sicheren Opfer wieder zu entreißen.

Gerade 100 Jahre sind nun vergangen, seitdem diese segensreiche Organisation geschaffen wurde, deren Mitglieder, wie seit Anfang, so noch heute, ausschließlich Freiwillige sind. Wenn auch für jede gelungene Rettung eine wohlverdiente Belohnung gewährt wird, so erfolgt doch keine feste Belohnung, und alle Mitglieder der Rettungsmannschaften müssen sich den Lebensunterhalt durch eigene Tätigkeit erwerben.

Wie so viele gemeinnützige Anstalten, wurde auch die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zuerst in England begründet. Ihr eigentlicher Urheber war William Hillary, Offizier, Schriftsteller, Philantrop, der sich vielfeitig im Leben umtat. Auf der Insel Man hat er selbst häufig an Rettungen von Schiffen aus Seenot Anteil genommen, und dreimal erhielt er später die goldene Medaille der Gesellschaft für persönlichen Mut. Aber er wollte allen helfen, die in Not kamen. Im Jahre 1823 wandte er sich zuerst in einer Flugschrift an das englische Volk, mit einem vollständigen Plan der Organisation, die im nächsten Jahre, 1824, aufgebaut wurde. Allein diese englische Gesellschaft hat in den 100 Jahren ihres Bestehens über 58.000 Menschen das Leben gerettet. Heute unterhält sie 290 besonders eingerichtete Boote für den Rettungsdienst, zum Teil Motorjagente neuerer Konstruktion. In allen zivilisierten Ländern aber fand dieses Beispiel Englands Nachahmung, und die Gesellschaften zur Rettung Schiffbrüchiger sind allerorts an der Arbeit.

Flugverkehr im tropischen Afrika. In diesen Tagen wurden bei London Versuchsversuche mit besonderer für den Flugdienst in Belgisch-Kongo speziell konstruierten Aeroplanen unternommen. Die Flugzeuge sind mit drei Maschinen versehen und werden zum regelmäßigen Personen-, Post- und Warenverkehr in den tropischen Gegenden verwendet werden, welche bisher lediglich mittels langsamer und beschwerlicher Schiffsahrt auf den Flüssen erreicht werden konnten. Die wichtigste Eigenschaft der neuen Flugzeuge ist die Beseitigung von Gefahren bei Notlandungen infolge Maschinendefektes.

Gerichtssaal.

General hukat kontra „Rude Bravo“

Das „Rude Bravo“ hat anfangs März auch den ehemaligen Minister der Landesverteidigung General Husak als in die Benzinaffäre verwickelt angeführt. Der General überreichte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Rude Bravo“ die Verleumdungsklage. Wie nun der „Vöder“ mitteilt, wurde der verantwortliche Redakteur, der ausgesagt hatte, er wisse von der Nachricht nicht, unbedingt zu zehn Tagen Gefängnis oder 1000 K. Geldbuße und zum Ersatz der Kosten verurteilt.

Die Benzinaffäre.

Verhandlung vor dem Schwurgericht?

Wie die tschechischen Blätter melden, wird, falls die Staatsanwaltschaft, mit Rücksicht auf den Umfang des verursachten Schadens in der Benzinaffäre, für die daran beteiligten Zivilpersonen einen Strafmaß von fünf bis zehn Jahren beantragt, die Angelegenheit vor dem Prager Schwurgericht zur Verhandlung gelangen, und zwar noch in dieser Periode, die am 19. Mai beginnen wird.

Der Selbstmord der Prostituierten im Wiener Polizeiarrest.

Wie noch erinnertlich sein wird, hat sich am 16. Jänner in einer Zelle des Wiener Polizeigefängnisses die 16jährige Anna Jug erhängt. Der Selbstmord hat damals in Wien ungeheures Aufsehen erregt und heftige Angriffe gegen die Wiener Polizei zur Folge hat. Anna Jug war eingesperrt worden, weil sie sich um einen Kontrollschein als Prostituierte bedorren hat, den man ihr aber nicht gab, weil sie noch nicht 20 Jahre alt war, und man sie deshalb in eine Erziehungsanstalt schicken wollte. Am zweiten Tage der Haft, gegen 8 Uhr abends, erhängte sie sich in dem Abort der Zelle.

Zwei Zelleninsassen, Mädchen im Alter von 15 und 16 Jahren, sollen ihr beim Selbstmord geholfen haben, und deshalb waren diese beiden Mädchen dieser Tage vor dem Wiener Jugendgericht wegen fahrlässiger Tötung angeklagt.

Die Angeklagte Stephanie B., die 15 Jahre alt ist, gab an: Die Jug hat am Nachmittag gesagt, daß sie sich aufhängen wird, und die anderen Häftlinge haben gemeint, man solle ihr dabei helfen. Die 16jährige Anna B. sagte mir, ich solle aus der Bettdecke einen Streifen machen und der Jug übergeben. Das habe ich getan. Gegen halb 7 Uhr abends habe ich der auf dem Gange beschäftigten Hausarbeiterin zugerufen, sie solle das Licht abdrehen und die Hausarbeiterin tat es. Als es in der Zelle finster war, ist die Jug aus Klosett gegangen und hat den Selbstmord verübt. Ich habe ihr dabei geholfen, indem ich ihr erlaubte, sich an mir anzuhängen. Ich bin dann, ohne zu schauen, was die Jug im Klosett gemacht, zurückgegangen. Nach einiger Zeit sagte mir Anna B.: „Schau hin, ob sie schon tot ist!“ Ich habe geantwortet, darauf meinte die B.: „Sei doch nicht so furchtsam!“ Ich habe dann hingeschaut und, als ich die Jug hängen sah, um Hilfe gerufen. Ich habe anfangs gedacht, daß das Ganze eine Dummelei ist, weil schon oft in der Zelle mit Selbstmordabsichten gehandelt wurde. Erst später, als die Jug im Klosett war, bin ich unruhig geworden.

Die Angeklagte Anna B., die 16 Jahre alt ist, gab an, daß sie auf keine Weise der Jug Beihilfe geleistet habe. Sie habe auch nicht der B. den Auftrag gegeben, einen Streifen aus der Bettdecke heranzureißen und ihn der Jug zu übergeben. Dann erzählte sie: Die Jug und die B. haben sich zusammengesetzt und allerlei über den Selbstmord gesprochen. Ich habe die Absicht der Jug, einen Selbstmord zu verüben, nicht ernst genommen. Vom Selbstmord weiß ich nichts Näheres, da ich mich schon vorher ins Bett gelegt habe.

Die Zeugin Anna B. erklärte, die B. habe in keiner Weise der Jug Beihilfe zum Selbstmord geleistet, während die B. den Streifen zu einer Schlinge gefnüpft und der Jug zugerufen habe: „Stech doch schon einmal den Kopf in die Schlinge!“

Der Richter stellte fest, daß Stephanie B. aus Gollizien ist und mit ihren Eltern bei Ausbruch des Krieges nach Wien kam. Ihre Eltern leben jetzt in Przemysl. Ihre Mutter hat sich bemüht, daß die Tochter zu ihr kommt, doch hat sie, die eine arme Tagelöhnerin ist, das Reisegeld nicht einschicken können. Das Bemühen, die Fünfzehnjährige in ihre Heimat zu bringen, scheiterte daran, daß von ihrer Heimatgemeinde ein Heimatschein nicht zu erlangen war. Jugendpsychiater Professor Lazar erklärte, daß die B. zwar etwas schwachsinnig sei und intellektuell sehr tief stehe, daß aber von einer Geistes- geförtheit nicht gesprochen werden kann. Man müsse sagen, daß der Jug bei der Ausführung des Selbstmordes das Verständnis gefehlt habe und daß das Welling des Selbstmordes ein Unglücksfall war. Es habe daher auch denjenigen, die zum Selbstmord Beihilfe leisteten, das Verständnis für den Ernst der Sache gefehlt.

Der Richter sprach die beiden Angeklagten frei. Der einen sei eine Beihilfe nicht mit Sicherheit nachgewiesen und von der anderen könne, wie der Psy-

chiatler erklärte, nicht mit Sicherheit angenommen werden, daß sie bei ihrer Missetatung den Tod oder eine besondere Gefährdung des Lebens der Jug voraussehen konnte

„Ländlich ist listlich“.

Dieser Tage gelangte in Troppan ein Gerichtssaal zur Verhandlung, der in drastischer Weise ein Bild ländlicher Verwahrlosung aufzeigte. Angeklagt war ein alter Mann aus einer Landgemeinde bei Troppan, der in seinem ganzen Leben noch nichts gutes erlebt hatte. Mutter Sorge war ihm ein steter Begleiter. Mit einer Drehorgel verdient er für sich und seine Familie ein Lebensunterhalt. In der Anklage wurde ihm zur Last gelegt, er habe sich an seiner vierjährigen Tochter in perverter Weise vergangen. Eine 72 Jahre alte Frau, die mit dem Angeklagten die Wohnung im Dorfarmenhaus teilt, wurde durch Rufe des kleinen Kindes darauf aufmerksam, was der Vater mit dem Kinde treibt. Die alte Frau, welche als Zeugin einvernommen wurde, hatte mit dem Vater des Kindes einmal Streit und zeigte ihn deshalb an.

Als sie bei der Verhandlung der Vorsitzende fragte, was sie aussagen könne, erklärte sie, nichts gesehen zu haben und sich auch an nichts erinnern zu können. In der Folge entwickelte sich dann zwischen dem Vorsitzenden und der Zeugin eine Wechselrede, die in kraffer Weise die kulturelle Rückständigkeit der Zeugin erkennen ließ:

Vorsitzender: Haben Sie gesehen, wie sich der Vater mit dem Kinde spielte und wo er es verhielt?

Zeugin: Nein.

Vorsitzender: Wissen Sie, was man unter einem Geschlechtsakt versteht?

Zeugin: Nein!

Verteidiger zur Zeugin: Wie nennt man am Dorf das, wodurch sich ein Mädchen von einem Bub unterscheidet?

Die Zeugin konnte auf diese Frage keine Antwort geben. Der Verteidiger zitierte ihr Ausdrücke, wie sie oft im Volke gebraucht werden; sie verstand aber diese auch nicht.

Vorsitzender zum Angeklagten: Können Sie uns sagen, wie man am Dorfe den Geschlechtsakt einer weiblichen Person nennt? Vielleicht versteht dann die Zeugin, was wir darunter meinen.

Darauf nannte der Angeklagte einen Ausdruck, den wir hier nicht wiedergeben können. Die Zeugin aber verstand jetzt sofort.

Der Gerichtshof mußte den Angeklagten, der übrigens die ihm zur Last gelegte Tat auf das entschiedenste abstriet, freisprechen, da aus der Zeugenansage nicht hervorgeht, ob er die Tat überhaupt begangen hat.

Volkswirtschaft.

Die ganzjährige Sonntagsruhe in den Geschäften und Kanzleien in Pardubitz. Die politische Landesbehörde gab eine Verordnung heraus, mit welcher die vollständige Sonntagsruhe für den Bereich Pardubitzs eingeführt wurde. Ein langjähriger Wunsch der Angestelltenchaft und der Konsumenten nach gesetzlicher Festlegung eines Ruhetages in der Woche ging somit auch in Pardubitz in Erfüllung und es wäre nur zu wünschen, daß die Sonntagsruhe allüberall auf gesetzlichem Wege zur Einführung gelangen würde. In der Zwischenzeit ist im Sinne des Beschlusses des sozialpolitischen Ausschusses des politischen Landesbehörden die Möglichkeit geboten, auf administrativem Wege die Sonntagsruhe anzuordnen.

Zündhölzchenpreis und Arbeitslohn. Wie die „Ostböhmerische Republik“ erzählt, stößt die Verbilligungsaktion bei Zündhölzchen auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Der Hauptgrund ist der Mangel an inländischem Esphenholz; dazu erschweren Polen die Ausfuhr von Esphenholz, eine Erschwerung, die übrigens nur im Zwange besteht, den ganzen Erlös an fremder Valuta in die polnische Landesbankleihe einzuzahlen. Die besarabische Ware gelangt infolge der unzureichenden Bahnverbindung nicht in die Tschechoslowakei. Eine Verwendung minderwertigen Materials würde die Konkurrenzfähigkeit der Industrie heinträchtigen. Das Ernährungsministerium hat sich daher bereit erklärt, unter folgenden Bedingungen keine Herabsetzung der Preise zu fordern: 1. wenn die Fabriken alle entlassenen Arbeiter beschäftigen, 2. wenn sie sich verpflichten, im Jahre 1924 die Löhne nicht herabzusetzen und 3. wenn sie die Qualität der Zündhölzchen durch Paraffinieren verbessern.

Aussperrung der Berliner Bauarbeiter. Wegen des Streikes der Berliner Zimmerleute wegen Lohn- und Arbeitsbedifferenzen haben die Berliner Bauunternehmer für Samstag die Aussperrung aller Arbeiter des Bauwesens beschlossen.

Die deutsche Anleihe gesichert. In einer Wählerversammlung der Deutschen Volkspartei in Stettin erklärte der Reichsinnenminister Dr. Jarres, daß nach zuverlässigen Meldungen die Aufbringung der internationalen Anleihe von 800 Millionen Goldmark zugunsten Deutschlands beste Aussicht habe, indem in Amerika 100 Millionen Dollars und in England 75 Millionen Dollars bereits als Zeichnung gesichert erschienen.

Das sozialdemokratische Wien bekämpft die Arbeitslosigkeit. In den letzten vier Wochen ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Wien um 7380 zurückgegangen. Der letzte Ausweis weist 42.618 unterstützte Arbeitslose in Wien aus. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit in Wien ist auf die Bautätigkeit der Gemeinde, insbesondere auf die von der Gemeinde begonnenen Arbeiten zur Elektrifizierung der Stadtbahn zurückzuführen.

Vorhomer des Budapester Buchdruckerstreiks. Die Vertrauensmänner der Buchdruckerarbeiter haben nach mehrstündiger Beratung das Angebot der Arbeitgeber abgelehnt. Infolgedessen dauert der Streik weiter an.

Internationale Gewerkschaftslagerungen. Am Dienstag wurde in Bern eine Vorstandssitzung der internationalen Union der Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen der Lebens- und Genussmittelindustrien abgehalten. Der vom Sekretär vorgelegte Tätigkeitsbericht wurde genehmigt. Er wähnenswert sind die für Italien, Ungarn und Deutschland durchgeführten Unterstützungsaktionen, für welche die der Union angeschlossenen Organisationen über 100.000 Franken beisteuerten. Während des Betriebsjahres traten zwei amerikanische und zwei englische Organisationen der Union bei. Dadurch ist die Mitgliederzahl auf 500.000, diejenige der Verbände auf 20 gestiegen. Der holländische Bäder- und Konditorenverband hat seinen Austritt erklärt, weil die russische Organisation in die Union aufgenommen wurde. Diese Frage soll noch geprüft werden. Anschließend an diese Tagung fand in Bern der 3. Kongreß des Verbandes der Handels- transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz statt. Er nahm einen Antrag an, daß die Gewerkschaften eine Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaftsbund und den politischen Parteien, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, für notwendig halten. Der Kongreß regte ferner an, durch die Vermittlung des Gewerkschaftsbundes bei der Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes Amsterdam für die Aufnahme von Verhandlungen zwischen Amsterdam und Moskau bezüglich der Verschmelzung der beiden Gewerkschaftsinternationales einzutreten.

Abbau der Eisenbahnen in Italien. Wie verlautet, wird dieser Tage die letzte Abbauliste der italienischen Eisenbahnen erscheinen, welche 2000 Angestellte umfaßt.

Literatur.

„Italienisch.“ Wer das Glück hat, eine Italien-Reise machen zu können, sei auf den Detoulasprachführer „Italienisch“ aufmerksam gemacht (Langenscheidtscher Verlag, Berlin-Schöneberg). Das kleine Büchlein enthält neben einer kurzen Sprachlehre und den gebräuchlichsten Worten und Wendungen des Italienischen keine Karten von Italien, Rom, Venedig und der Riviera. Die Knappheit und Uebersichtlichkeit des Büchleins eignet es besonders zum Sprachgebrauch.

Kunst und Wissen.

„Lohengrin“ in Witten. Die schlechten Erfahrungen des Publikums mit den abgelaufenen „Meister-singern“ vom Ostermontag haben bereits der „Lohengrin“-Aufführung am Mittwoch den Stempel der Interesselosigkeit aufgedrückt: Sogar die Galerie und die Stuhlplätze waren auffallend schwach besetzt. Und es war vielleicht gut so, denn diese Lohengrin-Vorstellung gehört zu den unruhigsten, die wir in den letzten Jahren erlebt haben. Hier tut Abhilfe dringend not, und zwar in der Form, daß sich der Opernchef selbst endlich wieder einmal des göttlich verwahrlohten Wertes annimmt, um Chor, Orchester und Solistenelemente einzureihen. An Stelle des verheißenen Gastes sang Herr Herrmann den König Heinrich, unsicher in musikalischer und gesanglicher Hinsicht und darum auch hilflos in der Darstellung; aber auch die stimmlichen Mittel dieses ohne Zweifel talentierten jungen Sängers reichten für diese Partie nicht aus, erst recht nicht, da Kapellmeister Stefel dirigierte, der es durchaus nicht versteht, dem Orchester Mäßigung aufzuerlegen. Für die erkrankte Frau Wolff-Orner sang Frau Behl-Demmer aus Brünn die Ortrud. So schön und groß die Stimme dieser Gesangsheroine ist, so störend wirkt ihr lebhafte Tonanfang und die Unausgeglichenheit ihres Brust- und Kopfstimmens. Die Chöre des Abends retteten Frau Hulla (Elza), Herr Straß (Lohengrin), Herr Fuchs (Telramund) und Herr Hagen (Heerrufer). —ek.

„Peer Gynt“ auf Dienstag verschoben. Infolge Erkrankung eines Schauspielers mußte die für Samstag angelegte Erstaufführung von Ibsens „Peer Gynt“ auf nächsten Dienstag verschoben werden. Die gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit.

Neuerliches Gastspiel der Egl-Bühne. Das Egl-Ensemble wird in der Kleinen Bühne, Montag, den 28. ds. zum erstenmale Gungohfers Schwank „Der heilige Rat“ zur Aufführung bringen, Dienstag, den 29. und Freitag, den 2. Mai den Schwank „Der Hestreit“ wiederholen und Mittwoch, den 30. April gelangt neuerlich die ländliche Komödie „Das Jungfernwed“ zur Aufführung. Kartenverkauf ab heute.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Freitag „Der Fürst von Pappenheim“, morgen Samstag „Im weißen Röhl“, Sonntag nachm. „Der Ruh“, abends „Die Bajadere“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag Gastspiel MORGAN-Peppi Kramer-Glädner „Lili Grün“, morgen Samstag Abschiedsabend MORGAN „Ein Königreich für einen Schlag“, „Der Selbstmörder“, 4 1/2, Epiker telephoniert, Sonntag nachmittags „Lilium“, abends Auftreten Romanowsky „Der Muster-gatte“.

Reisevorträge der deutschen proletarischen Organisationen in Groß-Prag: Am 30. April abends findet im Neuen deutschen Theater als Reisevortrag der deutschen proletarischen Organisationen in Groß-Prag die Aufführung von Verbis großer Oper „Aida“ statt. Kartenverkauf bei Optiker Genossen Deutsch, Graben 25, Kleiner Bazar.

Aus der Partei.

Haus der Arbeit. Organisationen und Genossen, die wertvolles Material über die Geschichte der subelendeutschen Arbeiterbewegung besitzen, werden ersucht, über die leichweise Ueberlassung solcher Dokumente mit der Zentralstelle für das Bildungswesen (Prag II, Habliczko nam. 32) in Briefwechsel zu treten. Erstaussgaben der Broschüren von Lassalle und Liebknecht, Marx und Engels, Bebel und anderer Vorkämpfer kommen in Betracht, ebenso Briefe und Postkarten bedeutender Führer. Zeugnisse aus den Tagen der Verfolgung, Urteilsabschriften, Erinnerungen an die Knebelung der Presse und Besammlungsstreiche wären zustande zu bringen. Ebenso Plakate, Programme, Manifeste, Abscheide- und Photographien.

Die Matseier in Preßburg. Die Preßburger Genossen versammelten sich am 1. Mai auf dem Palisadenweg früh 8 Uhr und zichen im Demonstrationszuge durch die Stadt bis zum Fischplatz, wo eine Volksversammlung unter freiem Himmel abgehalten wird. Die Gesangsvereine „Typographenbund“ und „Magnet“ haben ihre Mitwirkung zugesagt. — Nachmittags 3 Uhr versammeln sich die Genossen vor dem Lokale der Blumentaler Parteiorganisation (Bohanez's Gasthaus) und zichen unter klingendem Spiel nach der Fruchau, wo ein Fest unserer Siebler stattfindet. Hier werden drei Maibäume gesetzt, worauf die Genossen sich in die Lokalitäten des Reismannschen Establishments begeben, wo im großen Saale ein Konzert und Gesangsvorträge gegeben werden.

Reiseabschriften. Zwanzig Organisationen haben bis zum heutigen Tage ihre Bestellungen auf Reiseabschriften noch nicht durchgeführt; sie erhalten dieselbe Anzahl Reiseabschriften wie im Vorjahre.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Prag. Ausschuß- und Führer-sitzung am Freitag, den 25. April, halb 8 Uhr, Verein deutscher Arbeiter.

27. April, Sonntag: Rojtof, Alžan, Modolka, Kolbatal. Zuf. 9.50, Abf. 10.10 Raf. Führung: Reifinger.

Liboch und Umgebung. Sonntag, 27. April, für selbständige Touren. Zuf. 6.06, ab 6.25 Raf. nach Berkovic, Rück 21.14 Wäson. Exkursion des Ausschusses. Damit eine Fahrpreisermäßigung erreicht wird, Teilnahme sofort anmelden. Erw. Fahrpreis 11 K.

29. April, Dienstag: Vereinsabend, 8 Uhr, Café Nizza. Das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Entgegennahme von Bestellungen auf Austrüstungsartikel.

1. Mai: Familienausflug: Abroslov, Radotiner Höhen, Oernotiker Tal. Zufkt. 14 Uhr, Palackylai; Abf. 14.30 mit dem Dampfer nach Prahal.

Turnen und Sport.

DTC. Prag tritt am 4. Mai in Brünn mit seiner kompletten Elf gegen den B. S.R. an. Am 18. Mai spielt der DTC in Prag gegen Maffab Brünn. — Das Städtenspiel Budapest-Berlin findet am Sonntag im Berliner Stadion unter Leitung des Holländers Muttors statt. Die Budapester Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Hal (3ter); Fogl 2 (M.C.), Mandl (P.C.); Toth (M.C.), Orth (M.R.), Blum (P.C.); Braun, Molnar, Opata (alle M.R.), Eisenhofer, Jemty (beide P.C.). Für Berlin spielen: Partschel (Tennis-Vorwärts); Wader (Wader), Theiß (Victoria); Schumann (Vorwärts), Tawes (Victoria), Eshenlohr (Tennis-V.); Wolter (Vorwärts), Reumann (Spandauer S.V.), Reiff, Wiese (beide Tennis-V.), Ruch (Union 92). — Die Olympische Elf spielte am Mittwoch auf dem Spartaplay in Prag gegen eine kombinierte Elf, in der sich sechs DTC-Spieler (auch ein Junior) befanden, 7:2. Das sportliche Niveau des gebotenen Spieles war gleich Null. 3000 enttäuschte, besser gesagt: betrogene Zuschauer.

Herausgeber: Dr. Ludwig Cech und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnec, Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag, für den Druck verantwortlich: O. Holt.

Wo vertehren wir?

Café Continental, Prag-Graben

Goldenes Arenal, Prag-Nejzanta.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus Prag, Smekch 22 (Urania). 1000

Gastwirtschaft „Lidovy dóm“ der Genossenschaft „Ganymed“ Täglich, PRAG II., Hybornaká Nr. 1.

Café „Nizza“ Kgl. Weinberga, Jungmannstraße 27. Unser Stammlokal.